Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 37 (1960)

Artikel: Johann Georg Müller als Theologe
Autor: Rüsch, Ernst Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841352

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Georg Müller als Theologe

Von Ernst Gerhard Rüsch

Die bewegte Zeit der Schweizergeschichte um die Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert sah eine stattliche Reihe von Theologen, die sich mit den geistigen und politischen Umwälzungen ihrer Tage in hoher Verantwortung auseinandergesetzt haben, sei es als Männer der Kirche und der theologischen Wissenschaft, sei es als Freunde des Vaterlandes in einer öffentlichen Stellung. Unstreitig der bedeutendste dieser Männer war Johann Caspar Lavater, der originellste Theologe des schweizerischen Protestantismus jener Zeit, der zugleich ein Märtyrer der politischen Freiheit der Eidgenossenschaft geworden ist. In seinem Umkreis stehen Männer, die zu Unrecht von der theologischen Geschichtsschreibung vergessen wurden und kaum mehr den Spezialforschern bekannt sind. Zu ihnen gehört Johann Georg Müller von Schaffhausen, dessen theologische Wirksamkeit hier zusammenfassend gezeichnet werden soll.

Müller ist als Professor am Collegium humanitatis und Oberschulherr in Schaffhausen, als Freund Herders und Lavaters, als Herausgeber der Werke Herders, als Bruder des größten schweizerischen Geschichtsschreibers und Betreuer seines Nachlasses wohlbekannt. Aber sein ganzer geistiger Werdegang und die Hauptmasse seiner literarischen Arbeit kennzeichnen ihn als Theologen, und einzig von seiner Glaubenswelt her kann er auch in den andern Bereichen seines Lebens richtig verstanden werden. Der 1759 geborene Pfarrerssohn hat in Zürich, Göttingen und Weimar Theologie und die angrenzenden Wissenschaften der Geschichte und der Philosophie studiert, er hat 1782 in seiner Vaterstadt die üblichen theologischen Examina abgelegt, er hat, wenn auch ohne ein volles Pfarramt zu versehen, in Predigt und Unterricht seiner Kirche viele Jahre gedient, er pflegte einen reichen Briefwechsel mit be-

deutenden Theologen des Zeitalters, er hat vor allem durch zahlreiche Veröffentlichungen kirchenhistorischer und systematisch-theologischer Art sich als Theologe einen Namen gemacht und ist schließlich durch die Ernennung zum Doktor der Theologie durch die Universitäten Tübingen und Jena im Jahre 1817 gerade in seiner Wirksamkeit als Theologe in der wissenschaftlichen Welt anerkannt und geehrt worden. Zeitlebens hat er die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift und eine festgegründete religiöse Ueberzeugung als für alle wahre und bleibende Wirksamkeit im Leben unerläßlich betrachtet. Das Thema «Johann Georg Müller als Theologe» berührt daher nicht nur eine mehr oder weniger belanglose Seite seines vielfältigen Schaffens; es führt vielmehr in den innersten Kern seines Wesens und Wirkens hinein.

Angesichts der Fülle seiner Aeußerungen zu den Glaubensfragen, die in den zahlreichen Büchern, Briefen, Tagebüchern und Manuskripten des Nachlasses vorliegen, kann es sich im folgenden nur darum handeln, einige wenige wichtige Gesichtspunkte zu berühren. Diese Beschränkung ist erlaubt; es soll nicht eine spezialwissenschaftliche Abhandlung zur Theologiegeschichte sein, sondern eine Würdigung der theologischen Arbeit Müllers im Rahmen einer Festschrift, die sein ganzes reiches Lebenswerk beleuchten will.

I.

«Viererlei Theologien hatte ich nun im Kopf, eine, die ich in meiner Jugend in der Angst meines Herzens auf das Wort anderer angenommen, eine, die ich in Zürich, eine, die ich in Göttingen gelernt, und was ich in Weimar aufgefaßt und nach meiner Art zu einem Ganzen gebildet hatte.» So kennzeichnet Müller selbst seine theologische Entwicklung bis zum Abschluß des Studiums im Jahre 1782[1]. Mag diese Rückschau auch die bestimmenden Einflüsse vereinfachen, so ist sie doch als allgemeine Richtlinie dienlich.

1. Die frühkindliche Religiosität, wie Müller sie in seinen Lebenserinnerungen anschaulich schildert, bewegte sich in den Ordnungen

[1] St. 57/58. Die Selbstbiographie gibt über die Jugendentwicklung erschöpfende Auskunft. Für die Studienjahre Zürich-Göttingen-Weimar vgl. Eduard Haug, *Aus dem Lavaterschen Kreise* (I. *Johann G. Müller als Lavaterschüler in Zürich,* II. *J. G. Müller als Student in Göttingen und als Vermittler zwischen den Zürichern und Herder.* Beilagen zum Jahresbericht des Gymnasiums Schaffhausen 1893 und 1896). Alle wichtigen Dokumente sind hier in extenso dargelegt und verarbeitet. Zur theologischen Entwicklung Müllers bis gegen 1800

einer milden Orthodoxie. Gesangbuchlieder, Bibelverse, innige Abendgebete, unter der Anleitung einer frommen, tiefverehrten Mutter gelernt, bildeten das weiche Gemüt des Knaben zu religiöser Hingabe. Die Lieder von Tod und Ewigkeit in «des alten Zollikofers Gesangbuch»[2] ergriffen ihn oft bis zum Schluchzen.

In der Schulzeit hatte der Junge hingegen schwere Tage, wenn er beim Auswendiglernen des Heidelberger Katechismus versagte und mit Schlägen traktiert wurde. Es blieben ihm schlechte Erinnerungen an dieses «Marterbuch», das er alle Morgen herplappern mußte. Der Jüngling neigte zunächst nicht zum Theologiestudium und entschloß sich nur äußerlich dazu, in der Absicht, später einen andern Beruf zu ergreifen, wie so viele seiner Zeitgenossen. Eine Periode des jugendlichen Zweifels und der Ablehnung des Christentums, das er «bloß aus dem Heidelbergischen Katechismus und den Erklärungen der Lehrer» kannte, wurde durch den Eindruck von Youngs «Nachtgedanken» und Schriften Lavaters überwunden. Tief wirkte auch das Schrifttum F. Bacos of Verulam auf ihn, sagt er doch in der Selbstbiographie, daß unter allen alten und neuen Schriftstellern, die er kenne, kaum einer sei, der ihn so unmittelbar elektrisiere und erhebe wie er. Es mögen vor allem zwei Grundgedanken der Philosophie Bacos gewesen sein, die dem Studenten die Richtung wiesen: die Abwendung von aller Scholastik und ihren Syllogismen, und die klare Trennung von Philosophie und Glauben, die sich doch nicht gegen die Religion wendet, sondern beiden ihr positives Recht läßt[3].

2. Im März 1779 ging Müller zum Studium der Theologie nach Zürich über. Den theologischen Kreis um Lavater kannte er schon aus der Lektüre, jetzt trat er ins volle Leben dieses «Kraft- und Erfahrungschristentums» ein, im engsten Verkehr mit Lavater, Pfenninger und Häfeli. Hier wurde das Christentum mit der genialen Wucht und Einseitigkeit Lavaters gelebt, ein tiefinnerlicher Christusglaube, sehnsüchtig nach den Wirkungen des neuen Lebens

---

ist ferner die ausgezeichnete Skizze von Paul Wernle *(Der schweiz. Protestantismus im 18. Jh.* Bd. III, 369—387) zu vergleichen. Die vorliegende Arbeit darf sich daher für alles Biographische und Entwicklungsgeschichtliche aufs Kürzeste fassen und sich auf den Ueberblick über die ganze theologische Lebensarbeit beschränken.

[2] St. 7. Gemeint ist das 1766 erschienene, weitverbreitete Gesangbuch von G. L. Zollikofer.

[3] St. 22 f. Vgl. die Empfehlung der Lektüre Bacons Th. 49 und viele Zitate in den Werken.

ausschauend, nach sinnlichen Erfahrungen des göttlichen Geistes, schroff ablehnend gegenüber dem zeitgenössischen Deismus in der Theologie, erfüllt von Sturm und Drang, der eine Zeitlang mit der jungen deutschen Literatur zu einem brausenden Strom zusammenfloß. Hier lernte Müller bei Häfeli gründlich und zusammenhängend in der Theologie arbeiten, hier las er besonders eifrig die Schriften von J. J. Heß und fand darin mit der Idee vom Reiche Gottes «die schönste und reinste Uebersicht der Geschichte der göttlichen Offenbarung» und den solidesten Beweis derselben[4], hier erfüllte sich sein empfängliches Gemüt mit jenem unbedingten Glauben, jener feurigen Liebe zu Christus, die wenig später der Anlaß zur Trennung zwischen Goethe und Lavater werden sollte[5]. Müller hat sich von den Einseitigkeiten und den intoleranten Neigungen der Zürcher Theologie bald gelöst, aber nie hat er das Erbe des hochverehrten Lavater verleugnet, immer blieb er ihm zugetan, selbst wenn er später manche Seltsamkeiten seiner Wundergläubigkeit leise kritisch betrachten mußte. In Müllers ganze religiöse Anschauung ist die tiefe Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift als der lebendigen Offenbarung Gottes, vor dem «Bibelgott», wie Lavater sagte, und die liebende Verehrung der Person Jesu Christi als entscheidender Beitrag der Zürcher Theologie unauslöschlich eingegangen.

3. In der Göttinger Zeit (1780—81) wurde freilich die im Lavater-Kreis erfahrene Vertiefung des theologischen Studiums auf eine harte Probe gestellt. Sein theologisches Gebäude erwies sich als nicht solid genug, um gegen die Gelehrsamkeit und Kritik seiner akademischen Lehrer standzuhalten. Zwar wurde hier keine extremrationalistische Theologie gelehrt. Aber schon die vernünftige Orthodoxie, die den formalen Glauben der Väter mit der Forderung nach Vernunftmäßigkeit der Dogmen zu verbinden suchte, oder die sogenannte Neologie, die entschlossener mit dem reinen Vernunftglauben ernst machte und die Stellung von Bibel und Christologie innerhalb des theologischen Systems erschütterte, ohne abbauend wirken zu wollen, bedeuteten für Müller eine schwere Glaubensprüfung. Er hat sie nicht in dem Sinn überwunden, daß er das Neue radikal abgelehnt hätte. Er mußte seinen neuen Lehrern in manchem recht geben und konnte und mochte den helleren Ideen un-

---

[4] St. 36. Mit Heß blieb Müller zeitlebens verbunden.

[5] Vgl. die kurze, treffliche Schilderung der «Zürcher Theologie» in einem Brief an den Bruder Johannes, Br. M. 12.

möglich widerstehen[6]. Den Göttinger Lehrern blieb er lebenslänglich dankbar[7]. Im Gespräch mit Freunden, die den neuen Anschauungen huldigten, mußte er sich «von einem Posten seines Religionssystem auf den andern zurückziehen, weil sie alle so schlecht verteidigt waren[8]». Zu diesen theologischen Einflüssen trat das mächtige Erlebnis der antiken Geistigkeit, das ihm vor dem Bild des vatikanischen Apollo, dem er in der Göttinger Universitätsbibliothek begegnete, zuteil wurde. «Ein sonderbarer Zug heftete mich gleichsam an ihn, und über eine Stunde stand ich in Betrachtung vor ihm, diesem übermenschlich schönen Bilde, dem höchsten Ideal von Heldenstärke und Männerschönheit; der Gott, der vor 3000 Jahren dem wilden Volke der Griechen Sitten und Gesetze gab, flößte auch mir eine wundersame Begeisterung ein[9].»

4. Die wahre Befreiung des Geistes und Weite des Blickes erfuhr Müller jedoch erst in der Begegnung mit Herder. Bereits in Schaffhausen hatte er seine frühen Schriften mit Begeisterung gelesen. In der Not der Göttinger Monate, als die Zweifel und inneren Unsicherheiten seine Seele bestürmten, wandte er sich im Herbst 1780 nach Ueberwindung vieler äußerer und innerer Hindernisse — er fürchtete bisweilen sogar, mit der Reise eine Sünde zu begehen! — nach Weimar an Herder persönlich. Der erste Band der «Briefe über das Studium der Theologie», aus der Hand Herders selbst empfangen, beantwortete ihm seine Fragen zur Genüge. Ein Aufenthalt vom September 1781 bis März 1782 in Weimar knüpfte nicht nur die freundschaftlichen Bande zwischen Müller und Herders Haus, die über den Tod des verehrten Meisters hinaus die schönsten Früchte zeitigte; der Student nahm hier auch die reiche Gedankenwelt Herders in sich auf, fand den Weg zu neuer und tiefer Auffassung der Bibel und der Geschichte, lernte das Göttliche in dem Reichtum seiner Offenbarung in allen Gestalten neu verstehen und hob sich über die Einseitigkeiten sowohl des Lavaterkreises wie auch der Göttinger Theologie empor. Aber Müller wurde nicht zum Nachahmer und unselbständigen Schüler Herders. Das Erbe Lavaters, die kräftigere Richtung auf Bibel und Christus hin, wirkte im Untergrund weiter und verband sich mit Herders freiem Blick zu einer theologischen Gesamtanschauung, die Müller später in

---

[6] St. 39.
[7] Gl. II 517.
[8] St. 46.
[9] St. 40.

manchen Punkten über Herder hinausführte, so wenig er sich das auch selbst eingestehen mochte.

5. In den ersten Jahren nach dem Studium, als er sich dauernd in Schaffhausen niederließ, fand Müller die Zeit gekommen, «sich selbst zu formieren und ein System, das ihm eigen wäre, sich zu schaffen[10].» Zwei ganze Jahre lang enthielt er sich von der Lektüre der Bibel, weil sich immer wieder die angelernten theologischen Gesichtspunkte vordrängten und er sie doch mit eigenen Augen lesen wollte. Er verlegte sich in dieser Zeit ganz auf die klassische Literatur und schuf sich sein ausgedehntes geschichtliches Wissen.

Dann aber wandte er sich von neuem der Bibel zu. Sie sollte ihm bald das liebste Buch werden. 1784 machte er sich an die Uebersetzung des Buches Hiob und damit gleich an eines der schwersten biblischen Bücher. Eine Frucht dieser Arbeit, die Erklärung und Wiedergabe einzelner Stücke aus Hiob, zum Teil in eigener schöner Uebersetzung, ging später in eines seiner Werke über[11]. Von nun an wurde Müller ein Bibel-Theologe. Das bedeutet nicht, daß er nur Bibelauslegung im engen biblizistischen oder pietistisch-erbaulichen Geist betrieben hätte. Aber er wuchs immer tiefer in den Gehalt der Schrift hinein, und alle seine bisherigen theologischen Kenntnisse dienten ihm nur noch dazu, den Sinn der Heiligen Schrift besser zu erfassen[12]. Noch einmal erlebte er, daß das ganze Gebäude seines vorigen Glaubens in Trümmer sank. «Es mußte sinken, um einem bessern Platz zu machen[13].» Dem Aufbau dieses neuen Gebäudes widmete Müller fortan seine schriftstellerische Kraft. In der 1786 entstandenen, 1799 erweiterten Selbstbiographie sagt er hierüber: «Von da an war mir die Heilige Schrift, die ich nun mit neuem Genusse und viel freierer Ansicht las, so unschätzbar und so geliebt, daß ich ihr jede andere Lektüre weit nachsetzte und nichts so sehr wünschte, als einmal noch etwas zur Darstellung ihres wahren Wertes ausarbeiten und ihr dadurch unter den besseren und edleren Menschen neue Freunde gewinnen zu können[14].» Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Sowohl in der biblischen Einzelforschung als auch in der systematisch-theologischen Zusammenfassung seiner biblischen Erkenntnisse hat er der Oeffentlichkeit gewichtige Werke vorlegen dürfen.

---

[10] St. 58.

[11] Ser. I 237—298, später auch in Bl. B. II 1—41 enthalten.

[12] Die Rückkehr zur Bibel schildert Müller auch in Th. XXIX.

[13] St. 62.

[14] St. 63. Den gleichen Wunsch spricht er am Schluß des «Hiob» aus: Ser. I 297.

II.

«Mediocria firma[15].» Diese Mahnung, den sicheren Mittelweg zu beschreiten, richtet Müller an den Jüngling, der in der Versuchung steht, zu hoch zu streben und kein gemeiner Weltbürger zu sein. Er stellt für die Politik den Grundsatz auf: «Die Klügern sind, wie von jeher, auf keiner dieser Parteien unbedingt entschieden, sondern in der Mitte[16].» Diese Haltung kennzeichnet auch das ganze theologische Werk Müllers. Man hat ihm den Vorwurf gemacht, ein leicht beeinflußbarer, unselbständiger Geist zu sein; er selbst wußte um seine «mittelmäßigen Geistesfähigkeiten»[17], um die Einflüsse von «aufgehaschten fremden Meinungen» auf ihn[18]. Doch war er sich des eigenen Weges wohl bewußt. «Ich lasse jedem seinen Gang, wie er zur Wahrheit gekommen, unbestritten und freue mich mit innigstem demütigstem Dank gegen die Gottheit, die mich geleitet hat, des meinigen, auf welchem ich durch manche Dornen und auf mühsamen Nebenwegen endlich so weit gekommen bin, daß ich mein Ziel, wo nicht sehen, doch merken kann, so wie ein Blinder durch eine dunkle Empfindung das Dasein des Lichtes merkt, wenn er es gleich nicht sieht[19].» Der Wille, in der Mitte zu stehen, allen Einflüssen offen zu sein, aber sich nicht voreilig zu entscheiden, braucht mehr Mut und innere Sicherheit, als die einseitige Parteinahme.

Der Entschluß, in wahrem Sinne selbständig, zugleich dankbar und unabhängig zu bleiben, wirkte sich schon im Studiengang und später durch das ganze Leben gegenüber Lavater und Herder aus. Er bewährte sich auch in den mannigfaltigen Begegnungen mit religiösen und theologischen Zeitströmungen, wofür einige weitere Beispiele erwähnt seien.

Durch seinen Schwiegervater, den edlen Christen Eberhard Gaupp, kam Müller in Berührung mit der Gedankenwelt der Brüdergemeine des Grafen Zinzendorf; später trat er ihr selbst näher. In seinen «Bekenntnissen merkwürdiger Männer» veröffentlichte er seine Zinzendorf-Biographie, eine der ersten eindringlichen positiven Würdigungen des Grafen durch die theologische Wissenschaft. Er möchte den Mann, der «durch mehr böse und gute Gerüchte als

---

[15] Br. St. W. 313.
[16] Br. St. W. 155.
[17] St. 63.
[18] St. 67.
[19] St. 63.

kaum einer seiner Zeitgenossen ging»[20], unparteiisch darstellen, bekennt sich aber fast durchweg eindeutig zu ihm. Ebenso nimmt er die Missionstätigkeit der Brüdergemeine gegen den Vorwurf der Schwärmerei in Schutz und spricht in seiner Kirchengeschichte mit der «innigsten Verehrung» davon[21]. Mit den Diasporapredigern der Gemeine verkehrte er freundschaftlich, ja er besuchte einmal die Brüder in Königsfeld. Immer zog ihn die Einfalt und Einfachheit an, mit der die Gemeine auf Jesus allein blickte.

Und doch ist er nie ein Mitglied der Gemeine geworden. Sein Geist war zu weit, um sich dem einen Zinzendorf ganz zu verschreiben. In einem Brief an den Bruder Johannes aus dem Jahr 1791 muß er mit ihm eine Lanze brechen, um seine Haltung gegenüber dem Grafen zu rechtfertigen. Er hält ihn wohl für einen Gottgesendeten, einen auch im weltlichen Sinn edlen und außerordentlichen Mann. Aber er gesteht in seinem «ehrlichen Glaubensbekenntnis», daß er in der schönen Verfassung der Brüder «die Keime zu einer sehr niederdrückenden Hierarchie» zu erblicken glaube, auch eine Empfindelei in der Wunden-Theologie, «nur Wärme, nicht Licht»; sie seien die «Enggeistigkeit» selbst[22]. Und in den späteren Jahren liebt er gegenüber der einseitigen Brüder-Theologie «den freieren Geist des Evangeliums immer noch weitaus am meisten»[23].

Es ist Müller vergönnt gewesen, den Aufschwung des religiösen Lebens nach der Revolution und den napoleonischen Kriegen und die neupietistische Erweckungsbewegung in ihren Anfängen zu erleben. Er hat sich darüber von Herzen gefreut, betrachtete er sich selbst doch als einen Johannes, einen «Vorläufer, Wegbereiter, Wegschaffer von Vorurteilen gegen das Evangelium»[24]. Wiederum bewährte sich aber inmitten des neuen Aufbruches des Glaubens seine wegweisende Mittelstellung. Als die Baronin Juliane von Krüdener im August 1817 in der Gegend von Schaffhausen erschien und in vielen Gemütern eine tiefe Erregung hervorrief, wollte Müller durch eine persönliche Begegnung mit der seltsamen Frau ein möglichst objektives Urteil erlangen. «Ich lasse ihr ihre besondern Meinungen und auch den schwärmerischen Anflug, der bei einem Weibe am wenigsten befremden muß... und sehe auf die Haupt-

---

[20] Bek. III 1.
[21] Rel. II 187.
[22] Br. M. 24 f. Vgl. die Zurücknahme dieser Kritik auf Grund der Lektüre von Spangenbergs Zinzendorfbiographie, Br. M. 27.
[23] St. 306.
[24] St. 304.

sache, und da bekenne ich, daß ich den Geist der christlichen Weisheit, Demut und Liebe zum Herrn und um des Herrn willen zu den Menschen seit langem nie in dieser Vollkommenheit gesehen habe[25].» Auch er sah, daß bei dem «Krüderianismus so viel Unkraut neben dem Guten aufwächst, daß es letzteres überwächst»[26], ja er hielt den allzu begeisterten Anhängern ihren Sektengeist vor: «Wie viel heller, milder, toleranter, unsektiererischer in allem war mein seliger Freund Lavater[27]!» Aber im Gegensatz zu vielen theologischen Zeitgenossen in der Schweiz bewahrte er sich ein unbefangenes und positives Urteil über die außerordentliche Erscheinung.

Dieselbe Haltung nimmt Müller gegenüber der Erweckungsbewegung ein, die in der Schaffhauser Kirche selbst entstand, hervorgerufen durch den Pfarrer von Buch und nachmaligen Antistes David Spleiß. Der tiefsinnige originelle Mann hatte sich schon früh mit naturphilosophisch-theosophischen Gedanken befaßt; Müller sah sich veranlaßt, ihn davor zu warnen: «Diese neue Gemüts-, Natur- oder Religionsphilosophie ist eine Nachgeburt der vertrocknenden kritischen Philosophie der achtziger und neunziger Jahre... Alles ist nichts anderes, als das Ueberschnappen von einem Extrem zum andern[28].» Das war zugleich die Absage an das Bündnis der evangelischen Theologie mit der romantischen Naturphilosophie, wie es sich in jenen Jahren anbahnte. Als in Buch seit 1818 eine Erweckung entstand, die zeitweise außergewöhnliche Formen wie Kindererweckungen mit Zungenreden annahm, und der «heftige Antistes» Kirchhofer scharf zugreifen wollte, machte Müller seinen ganzen Einfluß im versöhnlichen Sinn geltend. Ihm war nach seiner theologischen Herkunft und persönlichen Eigenart eine solche Erweckung zu fremdartig und zu gefühlvoll, als daß er sich ihr hätte anschließen können, aber er setzte sich mit aller Kraft für eine schonende Behandlung durch die Kirchenbehörde ein und beharrte in der Kritik an beiden Seiten auf einem ruhigen, überlegenen Mittelweg. Das hat ihm in den stürmischen Zeiten Mißverständnisse von beiden Seiten her eingetragen. Sein «von Natur nicht gerade tapferer Charakter» bewährte in diesen Bewegungen eine ungewohnte sichere Kraft[29].

---

[25] St. 296.
[26] Hegner III 35.
[27] St. 298.
[28] St. 292.
[29] St. 301. Vgl. den Abschnitt «Spleiß und Müller» bei C. Stockar, *David Spleiß* (1858) 137—147. — In einem Brief hat Antistes Heß die Stellung Müllers in

Der tiefere Grund für Müllers Vermittlerstellung liegt in seiner Auffassung der Religion. Im menschlichen Geist liegt ein «Ahndungsvermögen», eine Empfänglichkeit für Symbole der Beziehung unseres Geistes zu einem höheren Wesen, eine ursprüngliche Anlage, die jedem Menschen eigen ist. Aber diese dunkle, unsichere Ahndung muß ausgebildet und entwickelt werden zum hellen Begriff, zum klaren Wort, zur gewissen, unterrichtenden Lehre. Religion besteht weder aus bloßen dunkeln, unsichern Gefühlen, noch ist sie ein bloßes moralisches Lebensgesetz, sie ist positive, Gemüt, Geist und Wille gleicherweise umfassende Lehre der Offenbarung. «Wenn die Religion bei den einen zuviel oder allein Sache des Kopfes ist, so ist der Irrtum anderer nicht weniger gefährlich, die nur das Gefühl zum Richter derselben machen wollen und alles verachten, was nicht unmittelbar das Herz rührt[30].» Er lehnt damit unausgesprochen auch die Auffassung der Religion ab, wie sie in den 1799 anonym erschienenen «Reden über die Religion» Schleiermachers Gestalt angenommen hatte. «Christliche Frömmigkeit heißt: Gott verehren und lieben nach denjenigen Begriffen, die Jesus vom Willen und der Zuneigung Gottes gegen die Menschen uns mitteilte[31].» Gewiß genügten diese Anschauungen nicht mehr, um eine Erneuerung der Theologie nach dem Rationalismus und der kritischen Philosophie einzuleiten. Aber sie gaben Müller die Möglichkeit, über den Gegensätzen seiner Zeit zu stehen und eine Religionsauffassung zu vertreten, die sich von den Einseitigkeiten des bloßen Verstandes, des Moralisierens oder des gefühlvollen Schwärmens allseits fernhielt. Aus dieser Religionstheorie erwuchsen die praktischen Entscheidungen, die Müller in der kirchengeschichtlichen Lage seiner Zeit fällen mußte.

Nicht anders faßt er seine Stellung zur Theologie als biblischer Wissenschaft auf. In der ersten gedruckten exegetischen Schrift

---

diesen Kämpfen, aber damit seinen Charakter überhaupt, auf vorzügliche Weise gezeichnet: «Wirklich muß man, wie Sie sich richtig ausdrücken, gewissermaßen in der Mitte stehen, um nach beiden Seiten hin wirken zu können. Dies ist etwas ganz anderes, als was man etwa heißt: den Mantel nach dem Winde hängen; ja es ist vielmehr das Gegenteil; denn es braucht Fertigkeit, sich in der Mitte zu halten; da hingegen das andere nur Einseitigkeit und leichtschwankenden Sinn verrät. Sie haben daher Ihren Standpunkt gut gewählt, wenn es gleich nicht möglich ist, es beiden Parteien recht zu machen.» Bl. B. I, XIX.

[30] Th. 64.

[31] Th. 63.

«Vom Geist des mosaischen Gesetzes» (1789) sagt er in der Einleitung: «Auch in dieser Abhandlung werden einige Behauptungen auffallend sein: sie riechen vielleicht für den feinen Geruch mancher Leser zu sehr nach der alten Orthodoxie. Doch ist wohl weder in ihr noch der Neologie die Wahrheit ganz, gewiß aber im Mittel zwischen beiden, und dieses suchte ich zu erreichen[32].»

Die eigentliche Wurzel dieser «Mitte» liegt in Müllers Auffassung von Jesus Christus. Das Ringen um die richtige Erfassung der Gestalt des Erlösers begleitet ihn durchs ganze Leben. In seinem systematisch-theologischen Werk «Vom Glauben der Christen» (1815) spricht er von einem der «gegründetsten Vorwürfe», die man der altprotestantischen Theologie, der «Weise, wie zu unserer Väter Zeit die christliche Religion dem Volk und der Jugend vorgetragen wurde», machen könne, nämlich daß sie die göttliche und die menschliche Natur Jesu allzuscharf getrennt habe[33]. Die kirchliche und dogmatische Sprache über die Gottheit Jesu und die Vorstellung, die aus der «allzugenauen Trennung der Trinität» herfloß, wodurch die Erlösung Christi selbst als ein gleichsam unter den Göttern verabredetes Werk betrachtet wurde, hätten den wahren praktischen Gesichtspunkt der Lehre von Christus verdunkelt. Demgegenüber hätten viele wohldenkende Theologen, im Bestreben, die wahre Menschheit Jesu aufs neue ins Licht zu setzen, ihn mehr nur als moralisches Beispiel, das nachgeahmt werden könne, vorgestellt. «Unsere Absicht ist, uns zwischen diesen beiden Uebertreibungen möglichst in der Mitte zu halten, und, indem wir einzig bei der Quelle der Nachrichten von Jesu bleiben, das Leben, die Lehre, das ganze Werk Jesu, so frei wie möglich von den subtilen Bestimmungen dieses oder jenes theologischen Scholastizismus zu betrachten[34].» Das Hauptgewicht seiner eigenen Darstellung wird zwar auch auf der menschlichen Seite der Wirksamkeit Jesu liegen, aber dadurch will er gerade zur rechten Verehrung seiner höheren Natur anleiten. Ohne die alte Zweinaturenlehre formal wieder aufzunehmen, sucht er eine Anschauung von Jesus zu gewinnen, die der Fülle des Evangeliums gerecht wird. Ob ihm das gelungen sei, kann man fragen; man kann aber nicht daran zweifeln, daß seine Lehre über Christus genau seiner ganzen Lebenshaltung entspricht: mediocria firma.

---

[32] Ph. A. 161.
[33] Gl. I 31.
[34] Gl. I 32—33.

III.

Bei der Betrachtung von Müllers theologischer Eigenart drängt sich der Vergleich mit Erasmus auf. Ihm hat er denn auch in seiner großen kirchengeschichtlichen Studie über das Reformationszeitalter ein Denkmal gesetzt. Erasmus ist «weitaus der merkwürdigste Mann unter allen denen, welche zur Mäßigung und zur Wahl einer glücklichen Mittelstraße rieten»[35]. In einem ausgedehnten Kapitel spricht Müller von den vielfältigen Friedensbemühungen zwischen den Konfessionen, ein Anliegen, das ihm besonders am Herzen lag. Dabei nehmen des Erasmus Biographie und seine Verdienste um die Erneuerung der Theologie einen breiten Raum ein[36]. Auch in andern Schriften verweist Müller oft auf ihn; das liebste Werk des Rotterdamers war ihm die «Ratio perveniendi ad veram theologiam»[37].

Aber er stellt ihn nicht einfach als Ideal hin. Anerkennt er auch alle Friedensbemühungen solcher «ächten Freunde der Religion», so weiß er doch auch, daß manches Problem nur durch entschiedene Stellungnahme gelöst, manches Böse nur durch offene Ablehnung bekämpft werden kann. Er versteht Luther in seinem Kampf: «Wenn die Feinde des Lichtes Staubwolken erregen, um es zu verdunkeln, wenn sie es auszulöschen oder dem Lichtträger aus der Hand zu schlagen suchen — soll er, dem Frieden zu lieb, das ruhig geschehen lassen und nicht vielmehr, aus Menschenliebe, jene Feinde in Flucht und Schande zu bringen suchen? Tu ne cede malis![38]» Darum muß er den geliebten Erasmus der allzugroßen Willfährigkeit gegen die römische Partei, der unglücklichen Unschlüssigkeit, der Schlauheit zeihen[39], ja in einem vertrauten Brief an den Bruder nennt er ihn einmal den «schlauen Fuchs»[40]. Er versteht die Klagen des Gelehrten über den Untergang der Wissenschaften in den leidenschaftlichen Kämpfen, aber er billigt sie nicht; mit einem deutlichen Seitenblick auf die eigene Zeit ruft er zum Verständnis der neuen Lage, zur aktiven Mitarbeit in der Erneuerungsbewegung auf: «Daß in einer Revolution, wo alles in Gährung ist, wo das Interesse der großen Zeitbegebenheit jedes andere verschlingt, die Liebe zu den stillen Wissenschaften, die keinen Bezug auf diese haben, bei einem großen Teil für einmal

---

[35] Rel. IV 232.
[36] Rel. IV 232—287.
[37] Th. XX, Rel. II 245, Gl. I 103, II 171, Rel. IV 253.
[38] Rel. IV, 257.
[39] Rel. IV 265, 271, 273, 277.
[40] Br. M. 393.

einschläft: das hätte er doch wohl begreifen sollen, wie wir es zu unsern Zeiten auch begreifen müssen, und dann hätte er weder diese Folgen so ungerecht Luthers Lehre zur Schuld gegeben, noch die Welt für Wissenschaften und Sitten so rettungslos verloren geglaubt[41].»

So war Müller nicht nur der Mann der Mitte; er bewies gerade im Kampf und in der Stellungnahme, daß er eine klare und sichere Linie inne hielt. Dieser liebenswürdige Vermittler und Friedensstifter mußte oft den Vorwurf hören, er polemisiere zu viel[42]! Denn er stand in unentwegter Auseinandersetzung mit einem gewissen religiös-theologischen Zeitgeist; er mußte bekennen: «Ich kann nicht helfen, daß ich jedesmal, wenn ich höre, wie die Gelehrten jetzt mit diesen ehrwürdigen Blättern der Vorwelt umgehen, eigentlich intolerant und recht bitter werde[43].» Wie könnte er gleichgültig bleiben, wenn das «ungewisse, unfeste, hypothetische Wesen» sich auf Kanzeln, in Schulen, in Gesellschaften verbreitet und die Denkart der Menschen verdirbt! Müller darf sich zwar mit Recht darauf berufen, daß seine «mißbilligende Rücksicht» auf falsche Meinungen zumeist ohne Nennung der Persönlichkeit geschehen sei[44]. Aber entscheiden, ablehnen, kämpfen, Stellung beziehen, das mußte er; es lag in seinem Glauben so tief begründet wie der Wille zum Frieden, zur Versöhnlichkeit.

Die grundlegende, in ungezählten kleineren und größeren Auseinandersetzungen und Betrachtungen vollzogene Kampfposition Müllers, die sich durch alle seine Schriften hindurchzieht, betrifft den theologischen Rationalismus. Zwar ist auch er ein Kind seiner Zeit und nimmt am Intellektualismus der Aufklärung weitgehend unbewußt teil. Aber mit der ganzen Leidenschaft eines gläubigen Herzens wendet er sich gegen die Meinung, die Religion bestehe nur aus einigen Vernunftwahrheiten über Gott, Tugend, Moral und Unsterblichkeit. Die Alleinherrschaft des bloßen Verstandesdenkens, wie es etwa im Schrifttum um Friedrich Nikolai propagiert wurde, die Ablehnung allen positiven Offenbarungsglaubens, die Geringschätzung der Bibel, ihre kritische Zerzausung durch die akademische Theologie des Rationalismus bis hin zur lächerlichen

---

[41] Rel. IV 270/271.
[42] Rel. II 224, Hegner II 11, III 18, vgl. Gl. II 519.
[43] Hegner III 15.
[44] Gl. II 519. In der Tat wird außer K. F. Bahrdt in den vielen Auseinandersetzungen kaum je ein Gegner mit Namen genannt, selbst bei wörtlichen Zitaten, was das Auffinden der Stellen fast unmöglich macht.

Verunglimpfung in manchen Schriften Karl Friedrich Bahrdts, die Reduktion der Religion auf reine Moral und bürgerliche Rechtschaffenheit, die Entleerung des Bibelglaubens durch Rückführung auf eine blasse natürliche Religion, die Herabsetzung Jesu zu einem Moralprediger und Verkünder von vernünftigen Gemeinplätzen, aber auch die hochgemute und stolze Erklärung des Menschen zum autonomen Vernunftwesen in der kritischen Philosophie Kants[45], diese und manche andere Zeitströmungen, die unter Rationalismus und Aufklärung zusammengefaßt werden, hat Müller unentwegt und mutig in seinen Schriften zu widerlegen versucht. Es ist geradezu eine der wichtigsten Triebfedern seines literarischen Schaffens, demgegenüber die Wahrheit und Würde, den Ernst und die heilige Verantwortung des biblischen Evangeliums in seiner Glaubenstiefe und weiten Fülle zu verkündigen. Der Kampf gegen die mißverstandene Aufklärung und ihre Radikalismen nimmt in seinen theologischen Werken einen unvergleichlich viel größeren Raum ein als die Auseinandersetzung mit alten orthodoxen Anschauungen. Müller steht in einer Zeit, in der die Orthodoxie durch die Angriffe der Aufklärung weitgehend überwunden und abgetan erschien. Diesen Kampf mußte er nicht mehr ausfechten. Er wendet sich jetzt gegen das Ueberborden des Rationalismus und wird zum Verteidiger manch alten, allzu leichtfertig weggeworfenen Glaubensgutes. Wenn er es als seine Absicht bezeichnet, die Theologie zu «humanisieren»[46], so meint er damit weniger die Ueberführung zu einem Vernunftglauben, sondern den Versuch, das alte Glaubensgut dem Menschen seiner Zeit faßlich und verständlich nahe zu bringen, ohne sich in scholastisch-orthodoxe Spitzfindigkeiten zu verlieren.

Die wissenschaftliche Theologiegeschichte könnte Müller beim sogenannten «Supranaturalismus», der Gegenbewegung zum reinen Rationalismus, einordnen. Er selbst lehnte diese «vor nicht langem erfundene Distinktion zwischen Rationalismus und Supernaturalismus» ab[47]. Denn er wollte nicht dem Gegner das Feld überlassen

---

[45] Die scharfe Ablehnung der Lehre von der moralischen Autonomie des Menschen (Ser. III 120—122, Gl. I 197, 224, Gl. II 364 u. ö.) meint, mindestens an einzelnen Stellen, die Philosophie Kants, mit der sich Müller im übrigen nur wenig beschäftigt hat, vgl. Br. M. 15, St. 238.

[46] St. 69, Th. 33.

[47] Gl. I 199. Zum Supernaturalismus, der in den Augen der Gegner «stupid» scheint, bekennt er sich wenigstens indirekt Th. 187 und Bl. B. II 196: der «anstößige S.».

durch eine einfache Unterscheidung: hier Vernunft, dort Glaube! «Wenn der Mensch der unendlichen Weisheit und Güte Gottes eine heilbringende Offenbarung seines Willens zutraut, so soll er dafür auf den Gebrauch des alleredelsten Geschenkes des Schöpfers an ihn Verzicht tun? welcher vernünftige Lehrer hat jemals das gefordert?» Die menschliche Vernunft soll als Gottesgabe in den Dienst der Offenbarung gestellt werden, damit sie die dunkeln Ahnungen zu hellen klaren Begriffen, zu einer den ganzen Menschen erfassenden Religionslehre erhebe. Aber sie soll sich nicht als Richterin über die Offenbarung, über die geschichtliche Wahrheit der Religion aufspielen. In den Augen Müllers ist der Rationalismus genau betrachtet nichts anderes als das «aprioristische philosophische System, das gerade jetzt herrscht, und (nach dem raschen Wechsel solcher Systeme zu unserer Zeit) im nächsten Quinquennium von einem andern wieder verdrängt werden wird»[48]. Diesem Wechsel der philosophischen Meinungen will er die Offenbarung entheben, gerade durch den rechten Gebrauch der Vernunft; er will sich nur an das Evangelium, nicht an die Parteimeinungen darüber halten. So sucht er dem Gegner die Waffen zu entwinden. Das mag ihm nicht überall gelungen sein; bemerkenswert bleibt doch immer sein Wille zu deutlich abgrenzender Entscheidung.

Es wäre aber falsch, darin eine konservative Haltung zu wittern. Dieselbe Kraft, die falsche Neuerungen ablehnt, vermag auch das gute Neue, die Umgestaltung, die Zukunft zu bejahen. Wie Müller mit ganzer Seele zur Reformation positiv steht, trotz der Kritik an ihren revolutionären Nebenströmungen, so möchte er auch in der eigenen Zeit das Gute in den Neuerungen fördern. Mitten in den Tagen der schweizerischen Umwälzung, als man über eine neue Verfassung diskutierte, lenkt er in dem Schriftchen «Ueber den Zustand des hiesigen Religionswesens» (1803) die Blicke seiner Mitbürger auf diesen wunden Punkt des öffentlichen Wesens. Er beklagt den allgemeinen Verfall der religiösen Sitte und Zucht, er nennt den Zustand «so elend wie möglich». Aber nun schaut er nicht romantisch-sehnsüchtig nach alten Zeiten aus, nun wünscht er nicht einfach den früheren Zustand herbei. «Es ist die allertörichtste Meinung, so tief sie auch bei vielen sitzen mag, daß irgend eine menschliche Einrichtung, so wie sie anfangs gemacht worden, auf ewig dauern soll[49].» Man soll vielmehr die Erfahrungen benutzen

---

[48] Gl. I 200.
[49] Religionswesen 8.

und wegschaffen, was nicht mehr auf die neue Zeit paßt, eine neue Haushaltung sozusagen von vorne anfangen. Darum ruft er zu energischer Umgestaltung des kirchlichen Betriebes, der Predigten, des Unterrichtes, des geistlichen Standes auf und macht einzelne Vorschläge zur Reorganisation. In den Jahren, in denen er in der Regierung mitarbeitete, hat er nicht nur schützend und bewahrend, sondern auch positiv neugestaltend in die kirchlichen Verhältnisse seines Kantons eingegriffen.

Da für Müller das ganze Leben in allen seinen Aeußerungen vom Religiösen durchdrungen sein soll, spiegelt sich dieser Grundsatz auch in seiner Beurteilung der französischen Revolution und in seiner politischen Laufbahn. Nach anfänglicher Zustimmung zum Guten, das sich in der Umwälzung aller Verhältnisse anbahnte, ging er zur Kritik, ja zur scharfen Verurteilung des Revolutionsgeistes über. Derselbe Müller hat sich aber während der Helvetik und darüber hinaus dem neuen Staatswesen in wichtigen Aemtern zur Verfügung gestellt. Das bedeutete weder Inkonsequenz noch innere Unsicherheit; es war die Absicht, zwischen Altem und Neuem zu vermitteln, Stellung zu beziehen dort, wo man die Möglichkeit, Gutes zu schaffen, erkannt hat — dieselbe Absicht, die auch seine theologische Arbeit bestimmt hat. «Wer, anstatt mit vorwärts zu gehen, nur immer wieder rückwärts gehen will, der gibt alle Frucht der teuererkauften Erfahrung selbst auf, an dem ist die Belehrung des Schicksals verloren... Den Geist der Zeit zu kennen, ihm nachzugeben so weit es gut ist, aber dabei immer das Ruder in den Händen zu behalten, ist die größte Weisheit der Regenten[50].»

IV.

Nach der Bestimmung seines theologischen Standortes soll im folgenden die Arbeit Müllers als Prediger, Katechet, Bibelausleger,

---

[50] Br. St. W. 202/203. Der ganze Abschnitt 202—205 ist für Müllers Stellung zur Revolution aufschlußreich. — «Es ist fast erheiternd, wie alle Schwenkungen Johannes Müllers der Revolution gegenüber sich im Leben des jüngeren Bruders J. G. M. spiegelten.» (Wernle, *Schw. Prot. 18. Jh.* III 480). Diese Betrachtungsweise ist reichlich oberflächlich und wird Müller nicht gerecht. Vgl. zur Stellungnahme in einem Revolutionszeitalter die interessante Betrachtung «Horoskop» in Ser. I 330—344 (1793) mit dem Programm: «Unser Geschäfte sei also hauptsächlich: im Stillen zu reformieren, zuerst an uns selbst, hernach in unserm Kreise.»

als Kirchenhistoriker und systematischer Theologe gewürdigt werden.

Müller hat nie ein volles Pfarramt versehen. Neben einigen Vorlesungen über Exegese und theologische Enzyklopädie war die einzige kirchliche Aufgabe, die ihm im Jahre 1788 übertragen wurde, das Amt eines «Katecheten der Beisassen». Als solcher hatte er die Kinder der in Schaffhausen Ansässigen im Katechismus zu unterrichten[51].

Doch hat Müller daneben häufig gepredigt und hat damit immer wieder den Mittelpunkt aller kirchlichen Tätigkeit, die Verkündigung von Gottes Wort, aufgesucht. In seinem Nachlaß finden sich zahlreiche Notizen, Entwürfe und ausgearbeitete Predigten[52]. Der größte Teil stammt aus den Jahrzehnten 1780—1800. In seiner manchmal fast pedantischen Gewissenhaftigkeit hat Müller immer Zeit und Ort der Predigt vermerkt, auch wenn er sie mehrfach hielt. Die Orte liegen hauptsächlich in seinem lieben Schaffhauserland: Merishausen steht im Vordergrund. Auch in den Stadtkirchen St. Johann und Münster hat er gelegentlich gepredigt. Als äußerste Orte tauchen etwa das Bad Pfäfers, wo er sich öfters zur Kur aufhielt, und Hannoverisch-Minden auf; dorthin hatte ihn eine Reise während des Studiums geführt.

Alle diese Predigten und Entwürfe zeugen von einer überaus gründlichen Vorbereitung, sowohl in Hinsicht auf die vorausgehende Arbeit am Bibeltext als auch im Bemühen um eine verständliche und wohlgeordnete Auslegung. Entsprechend dem damaligen Predigtschema, an das er sich im allgemeinen genau hält, zerfallen seine Kanzelreden in eine Einleitung, eine Darlegung, eine Anwendung (Exordium, Doctrina, Applicatio). Diese Einteilungen sind auf den vielen noch erhaltenen kleinen Dispositionen und Memorierzettelchen deutlich erkennbar. Sie weisen darauf hin, daß sich Müller mit seiner Predigttätigkeit nicht so sehr an das Gefühl, als an das Denken und den Willen wendet, daß er weniger eine erbauliche Stimmung hervorrufen als eine klare, kräftige Lehre darbieten will. Das entspricht dem ganzen Charakter seiner Theologie.

Die erste Predigt hielt er am 8. Juni 1779 zu St. Jakob in Zürich über den Text 1. Korinther 1, 30 und 31: «Christus ist uns von

---

[51] In seinen Schriften weist Müller mehrmals darauf hin, daß er als von einem kirchlichen Amt Unabhängiger besonders gehört zu werden verdiene, weil er «weder Amtes wegen noch um Lohn, sondern als Freiwilliger» schreibe: Th. XXVII, Rel. III 97, Gl. I, IV.

[52] Nachlaß Nr. 248: Predigten, Nr. 249: Entwürfe, Notizen.

Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wie geschrieben steht, wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn[53].» In der Ueberschrift faßt Müller das Thema in die Worte «Jesus Christus — unser alles» zusammen. Die Predigt steht inhaltlich unter dem Einfluß Lavaters und der Zürcher Theologie: streng biblisch orientiert, mit einer Fülle von Zitaten aus der Heiligen Schrift, ganz auf Jesus Christus als vollkommene Offenbarung Gottes an die Menschen ausgerichtet. Sie schlägt einen Ton an, der zwar bei Müller nie ganz ausklingt, aber doch in der Göttinger Zeit und den folgenden Jahren zurücktritt und erst in den größeren theologischen Schriften wieder heller ertönt.

Wie aus dem Tagebuch hervorgeht, predigte Müller mit Vorliebe über die Hauptpunkte des christlichen Glaubens: über den «herrlichen Artikel von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch den Glauben», über die «Erlösung und Wiederkunft Christi», über die «Geistesgaben, vorzüglich über die Liebe zur Heiligen Schrift»[54]. Mehrfach erwähnt er die «herzliche Freude», mit welcher er vor seine Gemeinde trat; sie geht auch aus der sorgfältigen Vorbereitung seiner Predigtmanuskripte leuchtend hervor.

In der spätern Predigttätigkeit legt Müller das Gewicht immer auf die positive Belehrung der Gemeinde und den mahnenden Aufruf zur Praxis des Glaubens, zur Tugend, zur Nachfolge Christi. Daneben vergißt er die Warnung vor theologischen, philosophischen und politischen Zeitströmungen nicht. Er scheut sich nicht, etwa an Bettagen oder vaterländischen Feiern ein kräftiges prophetisches Wort über die religiösen und gesellschaftlichen Mißstände der Zeit in seine Zuhörerschar zu rufen. Doch polemisiert er nie ausführlich, auch vermeidet er es, die Gemeinde zu unfruchtbaren theologischen Spekulationen zu verleiten. Vergleicht man seine erhaltenen Predigten mit den Reden David Müslins, eines der bedeutendsten zeitgenössischen Prediger in der Schweiz, so fehlt Müller der geistvolle Gedankenreichtum, das schlagfertige Wort; dafür stehen seine Reden der biblischen Gedankenwelt, dem Lobpreis der Gnade und des Geistes Gottes näher. Vergleicht man sie mit Lavater, so fehlt Müller die hohe Sprache der Empfindung, die Sehnsucht nach spürbarer, erkennbarer Ergriffenheit von der oberen Welt, auch die

---

[53] Nachlaß Nr. 248 S. 123—159. Vgl. Ed. Haug, *J. M. als Lavaterschüler in Zürich*, S. 21 f.

[54] St. 152.

breite Bezugnahme auf die politischen Ereignisse, die Lavaters Predigten in seinen letzten Jahren auszeichnet; dafür besitzt er den Vorteil klarer Ausdrucksweise, biblischer Nüchternheit, verstandesmäßiger Durchdringung des Textes. Im ganzen hat Schaffhausen in Müller einen wenn nicht hervorragenden, so doch beachtenswert soliden und eindringlichen Prediger besessen, um den es damals von mancher Schweizerstadt beneidet werden konnte.

Müller hat nicht nur die Kanzel für die Verkündigung von Gottes Wort, oder wie er in seiner Sprache bescheidener gesagt hätte, der «Religionswahrheiten», benützt. Er besaß eine besondere Begabung, den biblischen Gehalt in kleine Betrachtungen zu einzelnen Themen oder Schriftworten zu gießen und damit auch den Menschen außerhalb der Kirche zu erreichen. Diese Gattung der religiösen Literatur, die leicht ins Sentimentale abgleitet, steht bei ihm auf hoher Stufe; es stehen wahre Kleinodien der Erbauung darunter. Die meisten dieser Stücke finden sich in den drei Bänden der «Unterhaltungen mit Serena». Entzückend sind die vier Betrachtungen über die christlichen Hauptfeste, oder die schon früh entstandenen, aber erst nach dem Tode Müllers veröffentlichten «Rhapsodien» über den Tod Mosis[55]. Eine stattliche Zahl solcher Betrachtungen hat der Herausgeber unter dem Titel «Kleine Homilien» gesammelt[56]. Sie zeigen aufs schönste die glückliche Art Müllers, erbauliche Gedanken an einzelne Bibelstellen lose anzuknüpfen. Zu erwähnen sind noch die reizende Skizze über Maria[57], ferner einige Abhandlungen im zweiten Band der «Unterhaltungen», die hier nicht einzeln genannt werden können; sie alle beweisen vortrefflich den Willen des Theologen, alle Lebensgebiete durch die Religion zu heiligen und zu weihen.

V.

Müller lebte als ein Kind des «pädagogischen Jahrhunderts», und das nicht nur unbewußt-schicksalsmäßig, sondern er nahm es als bewußten Auftrag hin. Das Interesse für Schule und Erziehung eignet den meisten bedeutenden Theologen der Aufklärungszeit. Was man im Gang der Zeitläufte als Erziehung des Menschenge-

---

[55] Ser. III 6—28 (Festbetrachtungen), 199—215 (Tod Mosis).
[56] Ser. III 75—139.
[57] Ser. I 347—357.

schlechtes zu lichteren Höhen zu erkennen glaubte, das wollte man im kleineren Kreise der Pädagogik und der Schule verwirklichen.

Die ausgesprochene Lehrgabe Müllers offenbarte sich nicht nur in seinen Aemtern als Professor und Oberschulherr, sondern ebenso im privaten Bereich, wo er gerne «edle Jünglinge» oder sittsame Jungfrauen um sich scharte. Müller, der in kinderloser Ehe lebte, mochte eine tiefe Sehnsucht nach solcher Tätigkeit in sich spüren[58]. Bei seinen wichtigsten Schriften denkt er sich aufgeschlossene, bildungsbegierige junge Menschen als Leser, vom ersten Werk an, den Philosophischen Aufsätzen, in dem er einen Jüngling Hermion «im Frühling des Lebens» anspricht, bis zum letzten, dem Buch über die Bibel, das vom Herausgeber im Sinn und Geist des Verfassers «gutartigen Jünglingen» zur Erforschung der Heiligen Schrift in die Hand gelegt wurde. In das weite Gebiet seiner pädagogischen Bemühungen gehört auch ein Ausschnitt aus dem Thema «Müller als Theologe»: seine Schriften über den Religionsunterricht. Ein näheres Eingehen auf sie lohnt sich; es entspricht auch dem innersten Herzensanliegen Müllers.

Als Katechet der Beisassen lernte er in der praktischen Erfahrung den Heidelberger Katechismus, unter dem er früher in einem unvernünftigen Unterricht gelitten hatte, von einer bessern Seite her schätzen. Er arbeitete über ihn ein Gutachten aus, das er 1801 seinem Buche «Theophil» beidruckte[59]. Obwohl er zum voraus wußte, daß er die Majorität nicht auf seiner Seite habe, hielt ihn das nicht ab, seine Meinung zugunsten des Buches unbefangen abzugeben. Der erste Tadel, den er aufnimmt, betrifft die Sprache. Diese sei überall für Kinder zu schwer, es sei Hebräisch-Deutsch, die Kinder lernten ihn, ohne ihn zu verstehen. Die Art, wie er gewöhnlich der zarten Jugend aufgedrängt werde, bewirke schließlich eine Abneigung gegen die Religion selbst.

Müller antwortet, man brauche ihn nach der Meinung der Verfasser auch gar nicht ganz auswendig lernen zu lassen. Bei richtiger Einteilung werde das Kind nicht überfordert und es sei zu fragen, «ob es nicht zu der in der neuern Erziehung allzu sehr vernachlässigten Uebung des Gedächtnisses und um früher schon der jungen

---

[58] In der Auslegung der Erzählung von der Auffindung des Moses steht die kleine aufschlußreiche Bemerkung: «Die Prinzessin war vermutlich kinderlos. Solche haben eine vorzügliche Liebe für Kinder.» Bl. B. I 270.

[59] Th. 313—328. Da die Schriften über Fragen des Religionsunterrichtes klein und leicht überblickbar sind, kann auf die Angabe der Seitenzahlen der Zitate verzichtet werden.

Seele ein etwelches System der Religionslehre einzuprägen, nützlich sei, ein solches Buch auswendig zu lernen».

Trotz seiner schlechten Jugenderfahrungen setzt er sich energisch für die Sprache des Katechismus ein. «Der feste, herzliche, kräftige Ton, der in dem Buche herrscht, gefällt dem Kinde.» Die sogenannte hebräisch-deutsche Schreibart sei ganz an ihrem Ort, denn die Lehre sei aus der Bibel genommen, wo diese Sprache nicht ohne Grund herrsche. Sie sei, ohne eine gelehrte Kunstsprache zu sein, eben so sehr von der Sprache des Umgangs wie von der neuern Büchersprache unterschieden «und dabei in höchstem Grad gedankenvoll, herzlich, anmutig und reichsinnig». Für den allerersten Religionsunterricht könne man freilich ein kürzeres und ganz einfaches Lehrbüchlein gebrauchen. Ein guter Lehrer aber könne den Katechismus vortrefflich verwenden. «Und wozu hat man Lehrer?»

Der zweite Vorwurf wiegt schwerer. Die Ordnung der Lehren sei unnatürlich und verkehrt, von der Bibel als Erkenntnisquelle komme gar nichts vor, die Lehre von der Gottheit erst spät und unvollständig.

Müller findet die Ordnung «sehr natürlich und psychologisch». Der Abschnitt «Von des Menschen Elend» führe den Menschen auf sich selbst, und das sei die richtige, von Paulus «abentlehnte» Ordnung. «In neuern Katechismen wird des menschlichen Elends nur beiläufig als einer weniger wichtigen Sache gedacht, als wenn es unhöflich wäre, die Menschen an so unangenehme Wahrheiten zu erinnern.» Er durchgeht die ganze Ordnung und weist ihre biblische Art nach. Besonders bemerkt er, daß nach jeder Lehre, außer bei strittigen Punkten, die Frage beigefügt sei: «Was nützt dich dieser Artikel?» Schriftlehre und Gotteslehre seien im Ganzen enthalten.

Mit der positiven Würdigung verbindet er die eigene Kritik. Sie betrifft die biblischen Beweisstellen, deren Wahl, wie auch die Randglossen, «öfters elend» sei. Auch Fragen mit polemischer Tendenz könnten weggelassen werden. Einige harte Ausdrücke der damaligen Dogmatik wünscht er ebenfalls ausgemerzt, so wenn in Frage 5 vom Haß gegen Gott und den Nächsten die Rede sei, oder in Frage 10 vom schrecklichen Strafzorn Gottes, während es doch seine Liebe sei, die auch die Strafen bestimme. Der Haupteinwand richtet sich gegen die Versöhnungslehre, wo der Katechismus von «alttestamentischen Begriffen» ausgehe, während Johannes 3, 16 doch lehre, Gott habe aus Liebe Jesum gesendet. Aber wenn auch sonst noch einiges aus dem alten theologischen System herrühre — «sollte man den ehrwürdigen Baum ausrotten, weil neben vielen

herrlichen Früchten hie und da eine unreife, oder vom Wurme angefressene ist» ?

Galt diese Abhandlung der Verteidigung eines Lehrbuches, so legt Müller in dem 1809 erstmals erschienenen Schriftchen «Von dem christlichen Religionsunterricht» einen kleinen Entwurf einer religiösen Pädagogik vor. Das Büchlein ist eine seiner bekanntesten Arbeiten geworden, hat es doch bis nach Preußen gewirkt und dort den Religionsunterricht befruchtet[60].

«Der Mensch hat — wie in seiner aufgerichteten Gestalt Augen, die gen Himmel blicken — so in seiner Seele einen Sinn für das Geistige, Heilige, Göttliche (Sensum Numinis), welcher, ein Zeuge unsers erhabenen Ursprungs! zu heller Einsicht und Empfindung ausgebildet und entwickelt, Geist und Herz über Zeit und Sichtbarkeit hinaus zum Ewigdauernden erhebt, zu der ersten Quelle des Lichts und der Liebe mit der Sehnsucht sanften Gewalt hinzieht, und den Charakter unserer Menschheit vollendet.» Mit diesen Worten, aus denen man Müllers Herzklang vernimmt, legt er den Grund zur Lehre vom Religionsunterricht. Denn diese Anlage zur Religion muß nun ausgebildet, der Mensch soll dazu erzogen werden, weil sonst dem Menschen die wahre Hoheit der Natur, die Verantwortlichkeit, die Gewissenhaftigkeit fehlt. Die allgemeine Klage über die Abnahme der Religiosität kann man nicht mehr der verkehrten alten Unterrichtsweise, den schlechten Katechismen und Andachtsübungen der Jugend zur Last legen, denn man hat ja seither den Unterricht verbessert... aber die Klagen gehen weiter, und daran ist gerade die neumodische Art des Unterrichts schuld. «Verschönern wollte man zwar die Religion, sie dem Zeitgeschmack und unsern Meinungen und Vorurteilen gefälliger machen: aber damit hat man ihr alle Kraft und Einfluß, das Leben unter den Menschen genommen!»

Die Vorschläge zur bessern Methode schlagen meistens fehl. Man ging von abstrakten Theorien über die Natur der Seele aus, schätzte die Erfahrung gering, meinte, man müsse zuerst die Verstandeskräfte oder das moralische Gefühl der Kinder ausbilden und dann erst Religion pflanzen, dachte sich künstliche Fragmethoden aus, überging wesentliche Stücke der Bibel, z. B. die Wunder, wollte den Kindern nur das Allgemeinste aus der christlichen Religion bekannt geben, und was der Vorschläge mehr sind. Aber «wenn der Erlöser sagte: Lasset die Kindlein zu mir kommen! so meinte der

---

[60] St. 321 f. Vgl. Hegners großes Lob, II 38.

große Menschenkenner und Menschenerzieher doch nicht bloß so viel damit, die Umstehenden sollten ihnen aus dem Wege gehen, damit die Kinder Platz hätten, ihn anzugaffen, sondern es liegt auch unstreitig der höhere Sinn für uns darin, daß Christen ihre Kinder recht frühe zu seiner beseligenden Erkenntnis anführen sollen». Darum legt Müller zuerst für die religiöse Erziehung im Elternhaus ein warmes Wort ein.

Daran soll sich der Unterricht anschließen, der am besten historisch, mit Erzählungen aus der Bibel begonnen wird, «nicht kindisch tändelnd, sondern mit männlicher Würde, in der einfach-kräftigen Kürze des Originals, und in der herrlichen mutigen Sprache Luthers». Die Einwände gegen die Verwendung der biblischen Geschichte werden überlegen zurückgewiesen. Natürlich soll dem Kinde nur eine Auswahl vorgelegt werden — dafür sind ja die Sammlungen biblischer Geschichte, die Eltern und Aufseher da. Und keine Angst vor Zweifeln an den Wundern! «Das Wunderbare erregt Admiration, und diese ist die Mutter der Wißbegierde.» Das Kind will Bilder, Geschichte haben.

Mit diesem historischen Anfang soll das Auswendiglernen von Liederversen verbunden werden, aber keine modernisierten, frostigen und langweilig umgearbeiteten[61]! Auch eine mit Verstand und historischer Kenntnis gezeichnete Kupferbibel ist ein Bedürfnis unserer Zeit. Eigenes Lesen religiöser Bücher soll noch vermieden werden, wie überhaupt der Lesehunger zurückgedämmt werden sollte, um dem Wesentlichen um so mehr Platz zu lassen.

In der Schule soll nun der eigentliche systematische Unterricht am besten nach einer Sammlung biblischer Sprüche, jugendlicher Fassungskraft angepaßt, gegeben werden. Die Bibelsprache entspricht am besten dem Wahrheits- und Gewißheitsbedürfnis des jugendlichen Gemütes. Der Lehrer achte dabei auf den Wortverstand, den Zusammenhang, die Anwendbarkeit der Sprüche. Nachher mag ein Lehrbuch kommen, am besten eines, das die Geschichte des Lebens Jesu zugrundelegt. Und wieder Auswendiglernen! Denn es ist nicht ausgemacht richtig, daß diejenige Methode die beste ist, die den Kindern das Lernen so leicht und lustig macht, daß sie kaum einige Anstrengungen darauf verwenden müssen. Es besteht ein Unterschied zwischen Spiel und Arbeit! «Aber sie lernen so gedankenlos!» Wer hat daran Schuld? Und gibt es kein anderes

[61] Vgl. zu dieser Stelle die reizende kleine Abhandlung «*Von geistlichen Liedern*» Ser. II 301—319 mit dem kräftigen Hinweis auf das Lied der Reformationszeit und auf Paul Gerhard.

als ein gedankenloses Auswendiglernen?! Die Kinder lernen für die Zukunft, auch wenn sie nicht alles sogleich verstehen. Lasset immerhin die dunkeln Ideen, die schweren übersinnlichen Begriffe in ihnen gären, sie gehen nicht verloren. Kein Mensch wird es bereuen, auswendig gelernt zu haben, hat er doch nicht immer Bücher bereit, um nachzuschlagen. Es genügt auch nicht, dem Kinde nur religiöse Empfindungen beizubringen, denn diese sind schwankend und flüchtig. Es braucht helle Ueberzeugung. Ein guter Lehrer wird auch mit dem Unverständlichen in den Lehrbüchern leicht fertig werden. Mit dem Urteil, was für Kinder unverständlich sei, ist es «überhaupt eine sehr relative Sache». Mißverstandene Begriffe von Popularität liegen zugrunde, wenn man meint, Katechismen für den ausführlicheren und reicheren Unterricht müßten notwendig so leicht sein, daß die Schüler alles von selbst verstehen können. Wie hoch wird das Kind ein Buch schätzen, in welchem es Unerschöpflichkeit der Ideen ahndet!

Hat der Lehrer die Religion selbst lieb, so wird er die Kinder auf die im Evangelium wirklich gegründeten positiven Lehren weisen. Gottlob hat man jetzt freundlichere Begriffe von der Religion als ehemals, aber zwischen zu hart und zu linde gibt es ein weises Mittel; es gehört zur Treue des Lehrers, daß er Gottes Wort reden lasse, was es redet.

Schließlich soll der Unterricht die einzelnen Ideen in Verbindung und zu einem ganzen harmonischen Ganzen bringen, wozu ein Lehrbuch dienen kann, das nicht in der gelehrten Weise der Dogmatik, sondern mehr nach dem psychologischen Gang den Menschen über sich selbst aufklärt. Daß dabei das Lesen der Bibel nicht hintangesetzt werden soll, versteht sich von selbst; auch die gute Uebung, die größeren Kinder über die gehörten Predigten und Kinderlehren abzufragen, sowie ein guter geistlicher Gesang tragen zum guten Unterricht viel bei. Ueberall ist zu bedenken, daß Mißbrauch guter alter Erfahrungen den rechten Brauch nicht aufhebt. Ein solcher Unterricht darf sich dessen getrösten, daß, wenn auch nicht alles sogleich die erwarteten Früchte bringt, doch das vergessene Körnlein einst wieder hervortreiben und der Seele die rechte bleibende Nahrung geben wird.

Die Verbindung von Intellektualismus und Gemütstiefe, von Mut zu Neuerungen und Mut zur weisen Benützung altbewährter, fälschlich angefochtener Mittel, von Erfahrung und Theorie, ergibt ein ansprechendes Ganzes, das wie kaum eine andere Schrift den vollen Geist Müllers atmet.

Aehnliche Gedanken äußert er in der knappen Einleitung zu dem Büchlein «Kurzer Begriff des christlichen Glaubens in einer Auswahl biblischer Sprüche zum Gebrauch für den ersten Religions-Unterricht» (1804). Die Anordnung der Bibelsprüche nach systematischen Gesichtspunkten ist für Müllers Theologie aufschlußreich:

I. Offenbarung des Daseins und der Eigenschaften Gottes, durch die Natur.

Schöpfung der Welt — Es ist nur ein Einiger Gott — Gott ist unbegreiflich — Gott ist ewig — Gott ist allgegenwärtig und allwissend — Gott ist allmächtig — Gott ist gütig — Von Gottes Vorsehung und Weltregierung — Gott ist heilig und gerecht.

II. Offenbarung des Willens Gottes und Erlösung der Menschen durch Jesus Christus.

(Abschnitt über die Erlösung in Christus ohne besondern Titel) — Würde des Menschen — Das göttliche Gesetz für den Menschen — Pflichten gegen Gott — Pflichten gegen uns selbst — Pflichten gegen den Nächsten — Von der Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit der Menschen — Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Tod und Auferstehung der Toten — Weltgericht. Strafe der Gottlosen und Belohnung der Gerechten — Vom Gebet — Das Gebet des Herrn.

Die Ordnung der Materien kann auch so geändert werden: Gott ist heilig und gerecht — Würde des Menschen — Das göttliche Gesetz für den Menschen — Von der Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit des Menschen — Offenbarung des Willens Gottes und der Erlösung der Menschen durch Jesus Christus — Pflichten des Menschen gegen Gott — Pflichten gegen uns selbst. usw.

Beide Anordnungen lösen sich insofern vom Heidelberger Katechismus, als ein breiter Vorbau der natürlichen Theologie und Gotteslehre vorausgeht. Darin spricht sich der Geist des Zeitalters deutlich aus. Die erste Ordnung (Gesetz und Sündenerkenntnis nach der Erlösungslehre) schließt sich an den Heidelberger, die zweite (Gesetz und Sündenerkenntnis vor der Erlösungslehre) eher an den Katechismus Luthers an. Die vermittelnde Art Müllers zeigt sich auch in diesem katechetischen Entwurf in schöner Weise.

In den Bereich der höheren Religionspädagogik gehört schließlich der zweite Teil des fünften Briefes aus den «Briefen über das

Studium der Wissenschaften», in welchem Müller von der Religion spricht[62]. Er empfiehlt seinem Jüngling, die christliche Religion im Zusammenhang mit der Weltgeschichte zu studieren, wodurch sie sich als eine ebenso weise wie gütige Fügung der Vorsehung zeige. Der einfachere Weg seien freilich die inneren Herzensbedürfnisse, die durch die aus der Schrift geschöpfte Lehre gestillt werden. Von der Lektüre der theologischen Schriften, besonders der theologischen Journale, rät er eher ab. Es folgt eine Warnung vor der theologischen Neuerungssucht, deren Folgen, auch in politischer Rücksicht, unabsehlich seien, ferner vor der Spötterei über die Religion, welche Unart besonders bei jungen Leuten von Stand gemein sei. «Kein Schuster glaubt über das Schmiede-, kein Schmied über das Schreiner-Handwerk absprechen zu dürfen: aber über die zwei wichtigsten Gegenstände der menschlichen Gesellschaft, über Religion und Staatsverfassung, glaubt jeder nicht nur plaudern zu dürden, sondern er will, seine Stimme soll allein gelten[63].» Solchen Menschen gegenüber sei Stillschweigen das beste, da es ihnen ja gar nicht um die Wahrheit zu tun sei.

VI.

Unter allen Büchern ist Müller die Heilige Schrift das liebste. Ihrer Auslegung hat er einen großen Teil seiner literarischen Arbeit gewidmet; auch der reichhaltige Nachlaß bezeugt eine jahrzehntelange innige Vertrautheit mit der Bibel.

Als er sich nach den theologischen Irrfahrten endgültig der Bibel zuwandte, machte er sich gleich an eines ihrer schwierigsten Stücke heran, an das Buch Hiob. Die Ehrfurcht vor diesem gewaltigen Buch hat ihn bis ans Ende begleitet. Ebenfalls frühzeitig beschäftigte er sich mit den mosaischen Gesetzen; eine größere Abhandlung hierüber ist in das erste wichtige Buch, in die «Philosophischen Aufsätze» übergegangen[64]. Müller möchte darin nachweisen, daß die Gesetzgebung des Mose auf natürlichen menschlichen Empfindungen beruhe, keine barbarisch-grausame und längst überholte finstere Angelegenheit sei, sondern ein der damaligen Zeit gemäßer Versuch, die Menschen aus der Unmenschlichkeit zur

---

[62] Br. St. W. 85—98.
[63] Br. St. W. 96.
[64] Ph. A. 159—311. St. 63.

humanen Würde zu erziehen, nicht abstrakt sprunghaft, sondern geschichtlich-allmählich. Der Gott des Alten Testaments ist nicht ein zorniger Barbarengott, die biblische Offenbarung ist vielmehr die menschlichste und beste, nur ist sie der damaligen Zeit, jener Stufe der Erziehung des Menschengeschlechtes höchst angemessen. Die Arbeit ist im Sinne der bekannten Schrift Lessings «Die Erziehung des Menschengeschlechts» verfaßt, die mehrfach zustimmend zitiert wird. Doch ist der Unterschied nicht zu verkennen, da Müller die dauernde Bedeutung der Bibel stärker betont. Noch haben die Anschauungen nicht die bestimmte Klarheit seiner späteren Stellung zur Bibel, aber schon wird die Absicht greifbar: die Gültigkeit der Heiligen Schrift gegenüber der weitverbreiteten aufklärerischen Verachtung zu sichern.

Die reifen Grundsätze der Schriftauffassung und Schriftauslegung sind in zwei Kapiteln «Von dem göttlichen Geist in der heiligen Schrift» und «Vom Lesen und Auslegen der heiligen Schrift» im Buche «Theophil» niedergelegt[65].

Die alte orthodoxe Inspirationslehre, nach welcher die biblischen Schriftsteller «am Ende ganz maschinenmäßig geschrieben haben müßten», ist endgültig überwunden. Das auch bei den Heiden vorkommende Wort Inspiration kann nicht ein Diktieren der Gedanken, Worte und Redensarten durch den heiligen Geist bedeuten. Vielmehr wurden die Apostel und Propheten durch den Grad von Erkenntnis, Ehrfurcht und Liebe Gottes inspiriert, so zu schreiben. Man kann nicht mit dem Finger darauf deuten, wo die Inspiration aufhöre und nun der Mensch wieder rede, denn «alles ist menschlich und alles ist göttlich». Es ist vornehmlich der Inhalt, der für das «Theion», für die Göttlichkeit des Buches sprechen muß. Die Reinheit der Begriffe von Gott, dem Menschen, dem Gesetz, dem Zweck der Menschheit und der Tugend gibt den Maßstab, ihre feste Gewißheit des Glaubens, ihre Nützlichkeit und weise Zurückhaltung und ihre wahre Humanität unterscheiden die Bibel deutlich von den andern Religionsbüchern und menschlichen Lehrgebäuden.

Bei der Auslegung der Schrift soll man sich an das halten, «was am alleröftersten und fast auf jeder Seite vorkommt, was am allerklarsten, unmißverstehbarsten gesagt ist». Die Hauptregel ist die: daß man sich selbst darin suche, alles auf sein eigenes Herz anwende. Man muß Gott selbst lieben, um die Lehre von Gott lieben zu können. Als Regeln, um tiefer in den Sinn eindringen zu können,

---

[65] Th. 235—286.

stellt Müller auf: 1. Die Schrift nehmen, wie sie da steht, ob sie uns gefällt oder nicht, 2. die wichtigsten, positivsten Wahrheiten nicht zu alltäglichen moralischen Gemeinplätzen generalisieren, 3. Kritiksucht und Hypothesensucht fallen lassen und die Schrift in ihrem eigenen Zusammenhang lesen, 4. vom Wortverstand ausgehen und den historischen Sinn aufsuchen, 5. die allegorische Auslegung mit möglichster Zurückhaltung üben und sie für den Kern und Geist der Schrift gar nicht anwenden. Im übrigen gibt es erlernte Regeln oder ein natürliches Gefühl, wie in der Kunst so auch in der biblischen Erkenntnis. «Der bloß gelehrte Kenner raisonniert nach erlernten vorgefaßten Grundsätzen. Der ächte Weise, ich möchte ihn lieber nennen das Religions-Genie[66], errät den Sinn des Urhebers, wo er sich auch in Natur oder Schrift zeigen mag.»

Mit diesen Grundsätzen ausgerüstet, hat Müller in den letzten Jahren seines Lebens umfassende Auslegungsarbeit getrieben. Daraus ist sein letztes, zweibändiges Werk «Blicke in die Bibel» hervorgegangen, das erst geraume Zeit nach seinem Tode herausgegeben wurde. Es ist das gültige Testament des Bibelfreundes Müller geworden.

In der Einleitung weist er staunend auf das Wunder der Erhaltung der Bibel durch so viele Jahrtausende hin, auf die Fügung Gottes, die sie sorgfältigen Ueberlieferungen anvertraut und bisher erhalten hat. Die saure und langweilige Arbeit der Berichtigung des Textes nach den besten Handschriften ist zwar nötig, zeigt aber, daß die bewunderungswürdige Vorsehung alle Hauptwahrheiten unversehrt erhalten hat. Die «sogenannte höhere oder konjekturierende Sachkritik» hingegen lehnt Müller ab; es ist eine «auf der bloßen Willkür und dem Privatgeschmack oder Privatvorurteil des Kritikers beruhende Kunst»[67]. Im Abschnitt über die Sprache verteidigt er die poetische Redensart des Hebräischen ebenso wie die vorzügliche Uebersetzungskunst Luthers. Wie konnte nur der verkehrte Sinn vieler Theologen und Pädagogen unserer Zeit dieses Buch der Jugend und dem Volk entreißen! Bei den Grundsätzen der Schriftauslegung nennt er zwei: 1. Die Bibel ist Geschichte der göttlichen Offenbarung, daher auch geschichtlich-äußerlich-menschlich auszulegen, obwohl diese historische Auslegung nicht für alle

---

[66] Dieser Begriff, der auch sonst vorkommt (Th. 86), ist nicht im Sinn der Romantik auszulegen, sondern meint die ursprüngliche religiöse Anlage, die nach Müller dem Menschen eigen ist.

[67] Bl. B. I 7.

gleich nötig ist. 2. Wichtiger ist der Kern, die Religionswahrheit selbst, die freilich für alle da ist. Nur soll man das eine nicht über dem andern verwerfen. Hat sich auch die Schrift auf die Vorstellungsarten früherer Zeiten herabgelassen, so ist doch nicht alles in ihr nur Einkleidung, die man weglassen könnte. Die rein «aszetische», d.h. erbauliche Erklärung verfällt leicht auf allegorische Deutungen, die hier ganz abgelehnt werden.

Zweck der Bibellektüre ist nach 2. Tim. 3, 16 die wahre Erziehung, die Rücksicht auf uns, auf unser Herz. «Je mehr wir sie so lesen, desto mehr werden wir von der göttlichen Wahrheit in ihr überzeugt: desto mehr wird sie uns ein Gotteswort an unsere Seele werden[68].» Die Inspiration beruht auf der inneren Wahrheit, «die jede Prüfung aushält und alle Lehrgebäude menschlicher Vernunft und Vernunftschlüsse überwindet»[69]. In dieser Ueberzeugung lebten die Männer der Schrift, während das Wie nebensächlich ist. Längere Auseinandersetzungen mit den rationalistischen und kritischen Methoden wollen die Echtheit der mosaischen Schriften wie der Bibel überhaupt nachweisen. Müller nimmt die Schrift zwar historisch, aber er sucht sie nach ihrem vorliegenden Wortlaut und entsprechend der kirchlichen Ueberlieferung zu verstehen und läßt sich nicht auf kritische Fragen ein. So hält er an der Einheit der fünf Bücher Mose und an ihrer mosaischen Abfassung im wesentlichen fest[70]. Will man ihn verstehen, so muß man entschlossen die ganze bibelkritische Forschung beiseiteschieben und mit ihm von der Geschichtlichkeit aller biblischen Erzählungen und Worte ausgehen.

In der Einzelauslegung nehmen die fünf Bücher Mose einen breiten Raum ein. In der Schöpfungsgeschichte hält sich Müller stark an Herder; die eigene Erklärung der späteren Stücke ist trockener und gedankenärmer. Die ganze Auslegung hat den Zweck, überall das Walten der göttlichen Vorsehung nachzuweisen, bis hin zur «allerspeziellsten Vorsicht», wie Gott sie in den — unbezweifelten — Wundern erscheinen läßt. Unter diesen Gesichtspunkten steht vornehmlich die Patriarchengeschichte. Der knappe Ueberblick über die andern Geschichtsbücher stellt das Nationale in den Vordergrund. Die Bibel wird zur hohen Schule des echten, an Gott

---

[68] Bl. B. I 24.

[69] Bl. B. I 41.

[70] Immerhin kann er nicht umhin, die Möglichkeit der Redaktion durch einen andern (I 306), der Sammlung durch andere (312), mehrerer Relationen (213), früherer Erzählungen und von Wiederholungen (314) zuzugeben.

gebundenen Patriotismus. Der Ausleger verfehlt nicht, die eigene Zeit mit ihren Erschütterungen und Umwälzungen oft als Parallele herbeizuziehen.

Der zweite Band führt in die Lehrbücher und in die Propheten ein. Die schöne Einleitung zu den Psalmen, in der Luther ausgiebig zu Worte kommt, faßt den Geist der biblischen Sänger so zusammen: «Diese Menschen waren doch aus Erde gebildete, vergängliche, beschränkte, unvollkommene Wesen wie wir; und obgleich sie sich in aller Demut vor dem Ewigen als Erd' und Asche und als Sünder fühlten, so wagten sie es doch im Glauben und Zuversicht ihr Herz und Auge zu Ihm aufzuheben, Ihn zum Vertrauten ihrer Leiden und Freuden, ihrer Tränen und ihres Jubels zu machen, in der getrosten Ueberzeugung, daß seine Gnade ewig währe über die, so ihn fürchten, und daß er es wisse, was für ein armes Wesen der Mensch ist[71].» Dann folgen Hinweise zu allen 150 Psalmen, manchmal bloß als paraphrasierende Ueberschriften, manchmal als begeisterte Erklärung.

Das wertvollste Stück der beiden Bände ist sicher die Einleitung zum Abschnitt über die Propheten «Vom Geist der Weissagung». Der Prophet ist Dichter, Sänger, ein Freund und Vertrauter Gottes, ein Sprecher Gottes, kein bloßer Wahrsager oder Augur. Ueberzeugt, daß Gott aus ihnen rede, haben diese Männer in reinster Vaterlandsliebe die Sittenverderbnis ihres Volkes mit brennenden, unauslöschlichen Farben geschildert, erhoben sich aber auch zu einer Ahnung der Zukunft, die bisweilen, auf eine jetzt noch unbegreifliche Weise, selbst den Detail derselben ausmalte. «Unter allen ihren Verkündigungen der Zukunft aber ist uns keine so wichtig, wie die auf einen künftig zu kommenden Helden, König, Gesetzgeber und Propheten, der das geweissagte goldene Zeitalter herbeiführen würde.» Müller betrachtet die Propheten am liebsten «als Lehrer Israels, als Lehrer der Menschheit; da ist ihre Anwendbarkeit auf Menschen, auf Staaten, auf die Kirche unvergänglich»[72].

Nach kurzen Notizen über die einzelnen Propheten, unter denen Jesaia (Müller hält das ganze Buch als vom gleichen Propheten geschrieben) der wichtigste ist, geht er in der Darstellung ihrer Botschaft den einzig richtigen Weg: er faßt ihre Ansprüche systematisch zusammen in die Kapitel: «Schilderungen der Sitten — Drohung göttlicher Strafgerichte — Weissagungen bei besondern

---

[71] Bl. B. II 51.
[72] Bl. B. 206 und 210.

Gelegenheiten — Befreiung durch Cyrus — Vom Messias — Aussichten auf Israels goldenes Zeitalter — Weissagungen gegen fremde Völker.» Was er hier bietet, beweist nicht nur tiefe Durchdringung des Stoffes, sondern auch die durchgehende Absicht, das Prophetenwort in die eigene Zeit hineinzustellen. Oft taucht der Hinweis auf das bedeutungsvolle Jahr 1798 auf, das für die Schweiz die Erfüllung so vieler Gerichtsdrohungen der Propheten brachte. Aber alles bleibt wundersam überstrahlt vom Licht der prophetischen Hoffnung auf eine bessere Welt Gottes.

Die bibelwissenschaftlichen Hauptwerke sind von einigen kleineren, nicht minder wichtigen Arbeiten umrankt. Die «Briefe über das Studium der Wissenschaften» empfehlen bei der Besprechung der alten Geschichtschreiber naturgemäß auch die Bibel, zwar mehr vom historischen Standpunkt aus, aber doch auch als Buch des Glaubens. Ihr Wert beruht im Gegensatz zu der oft sehr blutigen und enttäuschungsreichen Gegenwartsgeschichte auf der echt menschlichen Lebensdarstellung. «Wenn einst Humanität der Hauptgesichtspunkt werden wird, aus welchem man die Geschichte betrachtet, so werden sich gewiß die dummen Vorurteile gegen diese alten Urkunden bald von selbst legen und dieselben neue Liebhaber gewinnen[73].»

Im ersten Band der «Unterhaltungen mit Serena» setzt sich Müller in einer kleinen Abhandlung über das Johannes-Evangelium in temperamentvoller Weise mit K. F. Bahrdts «Bibel im Volkston» und andern rationalistischen Ablehnungen des Johannesevangeliums auseinander und sucht die göttliche Sendung Jesu aus den Worten seines Lieblingsjüngers zu erweisen. Dazu gehören auch die Stücke, die aus dem Nachlaß im dritten Band der «Serena» veröffentlicht wurden: die Betrachtung über die Sinnbilder der Bibel, vor allem in der Offenbarung des Johannes, und die Blicke in die Offenbarung selbst. Gegenüber den vielen zeitgenössischen Auslegungen der Offenbarungen, die versuchen, die prophezeiten Ereignisse in bestimmten Daten der Gegenwartsgeschichte wiederzufinden, betont Müller die immerwährende Gültigkeit der Gesichte des Johannes. Der Antichrist ist zu allen Zeiten, «Babel und Jerusalem ist auch in uns: das ist der Schlüssel[74]!» — Diese Arbeiten bieten eine willkommene Ergänzung zu den beiden Bänden «Blicke in die Bibel», die sich nur mit dem Alten Testament befassen.

---

[73] Br. St. W. 242.
[74] Ser. III 298.

VII.

«Ich wüßte, außer dem Studium der Bibel, keine Wissenschaft, für die ich ein lebhaftes Interesse gewonnen hätte, als die Kirchengeschichte, die ich von jeher liebte[75].» Der Sinn für die Geschichte, die Eigenschaft, welche unter Müllers vielseitigen Gaben am meisten hervorragt, bestimmt auch zu einem wesentlichen Teil seine theologische Arbeit.

Die unzähligen Holzschnitte von Städten, Schlachten, Meerwundern und dergleichen aus des «ehrlichen Sebastian Münsters Kosmographie» weckten schon im Kinde das Interesse für die historischen Tatsachen[76], und eine ausgedehnte, wenn auch wahllose Lektüre legte im Jüngling den Grund zu einem reichen Wissen. Aus der Zeit des Studiums erwähnt er die Kirchengeschichte von J. L. Mosheim, «meiner Einsicht nach immer noch unübertroffen»[77]. Bei diesem Vater der neueren Kirchengeschichtschreibung, der von sich selbst einmal sagt, er habe sich fast in allen Dingen einer «aurea mediocritas» beflissen, fand Müller einen Geistesverwandten: weder Pietist noch zu orthodox noch zu aufklärerisch, bei persönlich eher konservativem Glauben für alle Färbungen der christlichen Religion aufgeschlossen, kein schöpferischer Geist, aber ein hohes rezeptives und produktives Talent[78].

In Göttingen studierte Müller bei den Historikern Spittler und Schlözer, auch beim Kirchenhistoriker C. W. F. Walch, dem Sohn des bekannten Herausgebers von Luthers Werken. Walch bezeugte eine mächtige Freude darüber, daß er in Müller einen großen Liebhaber von Luthers Schriften fand[79].

Aus den reichen Kenntnissen und aus seiner Liebe zur Kirchenhistorie sind die beiden Hauptwerke Müllers entstanden: die «Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst» und die «Reliquien alter Zeiten, Sitten und Meinungen».

In den Briefen über das Studium der Wissenschaften empfiehlt Müller besonders das Lesen von Biographien, von «möglichsttreuen Lebensgeschichten ausgezeichneter Personen, besonders wenn sie von ihnen selbst beschrieben wurden»[80]. Um solche Selbstbekennt-

---

[75] St. 36.
[76] St. 8.
[77] St. 36.
[78] Vgl. den Artikel über Mosheim im Bd. 13 der *Realenzyklopädie für prot. Theologie und Kirche* 502 ff.
[79] St. 44.
[80] Br. St. W. 308.

nisse dem lernbegierigen Jüngling zur Verfügung zu stellen, hatte Müller das mehrbändige Werk der «Bekenntnisse merkwürdiger Männer» geschaffen[81].

Der erste Band ist ganz dem frühen Liebling Müllers, Francesco Petrarca gewidmet und enthält dessen drei Gespräche von der Verachtung der Welt, mit manchen Zusätzen zum biographischen und literarischen Verständnis. Im zweiten Band folgen eine kürzende Bearbeitung der Bekenntnisse Augustins, des unerrreichten Vorbildes aller christlichen Selbstdarstellungen, sodann das «Exemplar humanae vitae» des Uriel Acosta. Auch hier bearbeitet Müller den Text stark; er hat trotzdem den Ruhm, die erste deutsche Wiedergabe dieses seltsamen und aufwühlenden Schriftstücks geschaffen zu haben[82]. Es wurde natürlich gewählt, weil es die Auseinandersetzung zwischen christlicher und jüdischer Orthodoxie und der natürlichen Vernunftreligion in einer tragischen biographischen Spannung darstellt. Es folgt die Selbstbiographie des glaubensstarken und friedfertigen Calvinisten Franz Junius, dann Abschnitte aus der Schrift «Unum Necessarium» des Bischofs der Mährischen Brüder J. A. Comenius, aus der anmutigen Lebensbeschreibung des dänischen Historikers und Lustspieldichters Ludwig Holberg, schließlich Auszüge aus Schriften von Leibniz zur Charakterisierung seiner Person.

Der dritte Band bringt das gewichtigste Stück eigener Arbeit in der ganzen Sammlung, die Lebensbeschreibung Zinzendorfs, und im zweiten Teil die Memoiren des französischen gelehrten Bischofs Peter Daniel Huet, nebst kleineren Beigaben.

Fünfunddreißig Jahre nach dem Tode des Grafen Zinzendorf schreibt Müller, der sich noch wenige Jahre zuvor gegenüber seinem Bruder über den Gründer der Brüdergemeine recht kritisch geäußert hatte, diese treffliche Würdigung von erstaunlicher Objektivität, während das Werk des Grafen in der theologischen Welt noch heftig umstritten war. Die Darstellung beruht auf eingehender

---

[81] Nur die Bände 1—3 (1791, 1793, 1795) des sechsbändigen Werkes sind von Müller selbst herausgegeben worden. Bd. 4—6 wurden von Martin Hurter bearbeitet. St. 158. — Der Ausdruck «merkwürdig» bedeutet in der Sprache Müllers durchweg nicht «seltsam, eigenartig», sondern immer «bedeutend, bemerkenswert».

[82] Die neueste maßgebende Ausgabe von Konrad Müller, *Das Exemplar humanae vitae des Uriel da Costa* (1952) nennt Müllers Ausgabe auf S. 30 «die erste, unvollständige und den Text auch sonst ziemlich willkürlich behandelnde deutsche Uebersetzung». Bei dieser an sich richtigen Beurteilung ist doch die pädagogische Abzweckung von Müllers Arbeit zu wenig bedacht.

Kenntnis der biographischen und theologischen Werke Zinzendorfs und seiner Schüler; Müller hat sich die Arbeit nicht leicht gemacht. Die über dreihundertseitige Schrift liest sich zuerst wie eine Biographie, geht aber nachher von der eigentlichen Lebensgeschichte weg zu einer reinen Würdigung des Charakters über. Sie wächst sich schließlich zu einer großangelegten Verteidigung von Art und Werk des Grafen aus. Dabei ist zu beachten, daß Müller Zinzendorf genau im Mittelpunkt seines wirklichen Wesens erfaßt, in seiner Stellung zu Jesus Christus und zur Versöhnungslehre. Mehrfach hebt er als vorzüglich charakteristisch dessen Wort hervor: «Ich habe eine Passion — die ist Er, nur Er[83].» Die Lehre von der Versöhnung als dem Angelpunkt des Zinzendorfschen «Religionssystems» nimmt Müller kräftig in Schutz, sowohl gegenüber den theologischen Zeitströmungen als auch gegenüber der Verzärtelung und Vertändelung in der Gemeinde selbst. Er ist nicht blind gegen die Schattenseiten im Charakter des Grafen, hat aber überall eine wohlwollende Erklärung oder eine polemische Verteidigung bereit. Wo er nur kann, benützt er die Gelegenheit zu Anspielungen auf die rationalistische oder fanatisch-pietistische Theologie; der sonst so ruhige und gemäßigte Müller wird gelegentlich geradezu bissig. Man wird den Eindruck nicht los, daß in der Theologie und Frömmigkeit des Grafen Zinzendorf ein heimliches Ideal von Müller lebt. Es geht aus dieser Schrift deutlich hervor, wo man Müller trotz all seiner theoretischen Kritik an der klassischen Versöhnungslehre oder seinem intellektualistischen Religionsbegriff eigentlich zu suchen hat: bei der Christusliebe der Brüdergemeine.

Das zweite kirchenhistorische Hauptwerk bilden die vier Bände der «Reliquien»» (1803—1806). Im ersten Band führt Müller gewissermaßen in einen Vorhof hinein: Abhandlungen und Texte zur antiken Religion und Frömmigkeit, zur mittelalterlichen Geschichte, zur Problematik des eigenen Revolutionszeitalters, zu den geistigen Prinzipien der Gesetzgebung. Für Müller bezeichnend ist die schöne Rede «Von der Wichtigkeit eines Berufs», worin er das treue Wirken im kleinen Kreise echter Verantwortung dem «kosmopolitischen Schwindelgeist» des Zeitalters gegenüberstellt.

Die Teile 2 bis 4 ergeben ein geschlossenes Ganzes, einen imponierenden Entwurf der Kirchengeschichte von den Anfängen bis zur Reformation. Allerdings darf man sich darunter keine fortlaufende Erzählung der Ereignisse oder gar «die Anschauung des

---

[83] Bek. III 161, 264.

großen Entwicklungsganges des Reiches Gottes im Ganzen»[84] vorstellen. Es handelt sich um einzelne Durchblicke und Einblicke in die Gesamtheit des riesigen Stoffes, die von umfassender Belesenheit und sicherem Blick für das Wesentliche zeugen. Die Einleitung zum zweiten Band «Ideen über das Studium der Kirchengeschichte» gibt die Richtung der ganzen Arbeit an. Die Kirchenhistorie hat allgemein menschliches Interesse: es ist das «Schicksal eines geistigen Institutes, dessen erster Zweck ist, die erhabensten Anlagen des Menschen auszubilden, ihm auf den Weg zu seiner Bestimmung durch die mächtigsten Motive, ja selbst durch Verheissung höherer Kräfte fortzuhelfen, und ihn in dieser Zeit zum glücklichen Bürger der Ewigkeit zu bilden, eines Institutes, das seiner Natur nach, wohin es sich verbreitete, alles, für oder wider sich, rege machte, und auch so die Entwicklung menschlicher Kräfte ganz vorzüglich beförderte»[85]. Wenn sich im Lauf der Zeit aus der einfachen Verbrüderung der ersten Christen im Geist und in der Wahrheit ein geistlich-weltlicher Staat entwickelt hat, so mußte das geschehen, wie hätte sonst das Christentum als Kulturmacht wirken können? Die äußere Form kann wohl zerstört werden, aber ihre Wirkungen werden bleiben. Darum verdient auch die vergängliche und veränderliche Verfassung des Christentums unsere Aufmerksamkeit. Es ist ohnedies nicht möglich, die innere Geschichte des Christentums mit einiger Vollständigkeit zu bringen, denn das Ganze vermag nur der Allwissende zu übersehen. In längeren Ausführungen nimmt Müller Stellung gegen die bisherige polemische Abzweckung der Kirchengeschichte. Sie ist weder ein bloßes Zeugnis menschlicher Bosheit noch ein Mittel zu konfessionellen Auseinandersetzungen. Besonders wehrt er sich gegen die aufklärerische Verachtung des Mittelalters, als ob in jenen Jahrhunderten nichts als Stupidität und Priesterbetrug geherrscht hätten[86]. Er selbst will kein neues Lehrbuch darbieten. «Den Geist und die Natur des Christentums aus der Ge-

---

[84] St. 224. Wenn Stockar dies als Mangel hervorhebt, so hat er die Anlage und die Absicht des Werkes mißverstanden. Müller wollte keine zusammenhängende Geschichte des Reiches Gottes geben, sondern den kirchenhistorischen Stoff unter einzelne ihm besonders naheliegende und wichtige Gesichtspunkte ordnen.

[85] Rel. II 2.

[86] Rel. II 12. — Bei eindeutig evangelischer Grundhaltung wird der Katholizismus und das Mittelalter doch durchgehend verständnisvoll geschildert und beurteilt und den zeitgenössischen Mißverständnissen gegenüber wenn nötig verteidigt. Diese Haltung prägt sich auch in der Freundschaft mit mildgesinnten, toleranten Katholiken wie Bischof J. M. Sailer aus.

schichte kennbar zu machen, ist der einzig richtige Gesichtspunkt, den der Geschichtschreiber fassen kann[87].» Dazu braucht der Historiker Freiheit des Geistes, das Schöne und Gute in allen Gestalten, bis auf die kleinste Legende hinunter zu finden. Auch die innere Beteiligung des Historikers ist nötig: «Der Geschichtschreiber der Religion muß die Religion kennen und lieben[88].» Wieder nennt Müller Mosheims Institutionen als großes Vorbild, daneben verweist er auf Gottfried Arnolds Werke, wenn sie auch mit Vorsicht zu gebrauchen seien.

Der zweite Band schildert im wesentlichen die Ausbreitung des Christentums im Laufe der Jahrhunderte. Der Blick schweift von der Urchristenheit durch die Jahrhunderte bis zur neuen Missionsbewegung im 18. Jahrhundert. Licht und Schatten der verschiedenen Methoden zur Ausbreitung, der rein geistlichen und der staatlich unterstützten, der katholischen und der protestantischen, werden sorgfältig gegeneinander abgewogen. Ueberall erscheint in der Darstellung der tiefgehende Einfluß des Christentums auf Sitte, öffentliches Leben und Kultur; in allen Ausprägungen der christlichen Religion bis hin zu den Sekten sucht Müller den Zustand und den Charakter der christlichen Frömmigkeit in den verschiedenen Zeitaltern zu erforschen. Mit besonderer Liebe werden die mittelalterliche Geschichtschreibung und Frömmigkeit gewürdigt.

Band 3 und 4 sind ganz der Reformation gewidmet. Nach einer Zeitschilderung, die das allgemeine Bedürfnis einer Kirchenverbesserung dartun soll, werden die Grundsätze des Protestantismus in bezug auf die Lehre (erster und fundamentaler Grundsatz der Reformation ist die einzige unfehlbare Autorität der Heiligen Schrift), auf die Kirchenverfassungen, die Verwendung der Kirchengüter entwickelt, sodann die Methoden der Reformation, ihre Ausbreitungsmittel, ihre Erfolge in Europa. Einen breiten Platz nehmen Charakter, Sitten, Grundsätze, Lehr- und Handlungsweisen der Reformatoren ein; vor dem Leser ersteht ein ganzes Sittengemälde des 16. Jahrhunderts. Ihm wird das Benehmen der Gegner der Reformation entgegengestellt, wobei aber nicht nur die Schattenseiten der Gegenreformation gezeichnet werden. Es folgt der für Müller typische Abschnitt über die Bemühungen der Friedensstifter,

---

[87] Rel. II 26. Vgl. die Formulierung zu Ps. 95: «Die echte innere Beschaffenheit der Kirche Gottes kann aus diesen Stimmen Zions gefunden werden. Sie darnach durch alle Jahrhunderte verfolgen, das gäbe die wahre Kirchengeschichte.» Bl. B. II 142.

[88] Rel. II 29.

vor allem des Erasmus. Das Ganze wird gekrönt durch die Schilderung der wesentlichsten Folgen der Reformation für die Religiosität, für das Gemeinwesen, für Sitte und Wissenschaft.

Unverkennbar sind die Züge, die Müller mit der Reformationsbetrachtung seiner Zeit gemeinsam hat: die stark verstandesmäßige Färbung der Lehre, die Betonung der rechtschaffenen Sittlichkeit und biederen Häuslichkeit der Reformatoren, das unbestrittene Recht auf die «Kirchenverbesserung». Daneben steht das Eigene: der Wille zur unabhängigen Betrachtung, die Würdigung auch der katholischen Seite, die Trennung der reformatorischen Glaubenswelt von der flachen Aufklärung. Die gesamte Darstellung soll einem bestimmten Zweck dienen. Die Reformation ist in gewissem Sinn eine Revolutionsbewegung. Müller will nun zeigen, wie sie ganz anders verläuft als die Revolutionsbewegung der eigenen Zeit. Die Symptome sind in beiden Bewegungen ähnlich, aber in Ursprung, Tendenz, Art und Folgen sind sie so sehr als nur immer möglich voneinander verschieden[89]. Die Reformation ist eine religiöse Bewegung, sie beginnt mit der Neuentdeckung der Heiligen Schrift, sie will aufbauend wirken. Die Revolution beginnt mit dem Einreißen der Religionsgrundsätze, mit unklaren Forderungen im Geiste einer «Raisonniersucht»[90]. Und was die Folgen für die Sitten betrifft: «Die Folgen der Revolution auf dieselbe vergleiche damit, wer noch ferner beide Begebenheiten neben einander zu setzen Lust hat[91]!» In der Festrede zum Reformationsjubiläum am 3. Januar 1819, in welcher Müller seine Anschauungen auf das glücklichste zusammenfaßt, sagt er: «Die Unternehmungen der Menschen von Babels Turm an bis zur französischen Revolution fangen mit großen Planen an, und endigen gewöhnlich in Nichts oder in Verwirrung, oder daß man am Ende auf den gleichen Punkt wieder zurückkommt, wovon man ausging; Gottes Werke fangen klein und unscheinbar an, erstrecken sich in ihren sich immer erweiternden Folgen bis ins Unendliche, und immer entwickeln sich neue größere Segnungen daraus[92].»

Dem Unterschied zwischen Reformation und Revolution ist auch die originelle Schrift «Ueber ein Wort, das Franz der Erste

---

[89] Rel. III 7/8.
[90] Rel. IV 133.
[91] Rel. IV 347.
[92] Die schöne und für Müller sehr bezeichnende Rede (vgl. Hegner III 41 den Eindruck, den Müller selbst beim Halten hatte) ist abgedruckt Ser. III 151—174. Die Stelle S. 155.

von den Folgen der Reformation gesagt haben soll» (1800) gewidmet. König Franz I. von Frankreich soll einmal geäußert haben, die Neuerung der Reformation ziele auf nichts anderes als auf den Umsturz der göttlichen und menschlichen Monarchie. Müller gibt ihm insofern recht, daß die Reformation tatsächlich die Grundlagen der kirchlichen und weltlichen Herrschaft kritisch und freimütig untersucht und für die wahre Freiheit eintritt. Aber das ist nicht Umsturz. Dieser kommt vielmehr aus der Gedankenwelt der Anabaptisten her, die älter ist als die Reformation und sich ihrer nur bemächtigt hat, um ihre Forderungen, die der wahren Reformation fremd sind, durchzusetzen. Die Reformation hat im Gegenteil die Ruhe und die bürgerliche Sicherheit verstärkt. Müller erblickt die Wurzeln der Revolution eher in den Fernwirkungen der Nebenströmungen der Reformation im 18. Jahrhundert. «Anabaptismus, Indepentismus, Naturalismus, Materialismus, der Kosmopolitismus, worüber die Begriffe, was Vaterland und Bürgerrecht ist, immer mehr erlöschen[93].» Franz I. hat nur darin recht, daß es in der Reformation tatsächlich nach dem Sprichwort gegangen ist: Wo Gott seinen Tempel hat, da baut sich der Teufel seine Kapelle daneben.

So setzt Müller alles daran, mit gründlichen historischen Untersuchungen die Geschichtsanschauung zu widerlegen, die das Recht der Revolution aus der Reformation ableitet, aber auch jene Anschauung, die das Unrecht der Reformation mit der Parallele zur Revolution beweisen will, jene Geschichtsschau, die 1799 in des Novalis Schrift «Die Christenheit oder Europa» sich anbahnt und die auf schweizerischem Boden etwa in den Werken des nachmaligen Schaffhauser Antistes und Konvertiten Friedrich Hurter Gestalt angenommen hat.

Um die beiden erwähnten Hauptwerke gruppieren sich einige kleinere, mit ihnen eng verbundene Arbeiten. Sie finden sich in den drei Bänden der «Unterhaltungen mit Serena»: Zusammenstellung von altchristlichen Märtyrergeschichten, Texte über christliche Persönlichkeiten der Gegenwart wie Elisabeth Fry, reizende Miniaturen über Monika, die Mutter Augustins, über Bruder Klaus[94]. Sie beweisen in ihrer anspruchslosen Art den Wunsch des

---

[93] S. 50.

[94] Reliquien der Märtyrer: Ser. I 99—146; E. Fry: Ser. III 67—74; Lady Jane Grey: Ser. II 209—219; Monika: Ser. III 139—146; Klaus: Ser. III 314 bis 324. — In diesen Zusammenhang gehören auch die zahlreichen Einführungen und Kommentare zu den vielen Quellentexten in Rel. I—IV, Br. St. W. und Ser. I—III usw.

Verfassers, die Vergangenheit zum Nutzen der lebenden jungen Generation fruchtbar zu machen. Mit seiner ganzen ausgebreiteten kirchenhistorischen Arbeit will ja Müller nicht dem antiquarischen Wissen dienen, sondern er will den Menschen tüchtig machen, in seiner Zeit religiös zu leben und zu handeln.

VIII.

Lag auch Müllers Begabung auf dem Gebiete der Geschichte, der Bibelauslegung und der allgemeinen Bildung, so hat er doch mehrfach versucht, seine theologischen Anschauungen in zusammenfassenden Werken darzustellen. Da er nie das überkommene Schema einer Dogmatik anwandte, mochte es den Anschein erwecken, als sei er für die systematische Theologie unbegabt. Aber er wendet nur die seinen Auffassungen selbst innewohnende Systematik an und hat darin Werke geschaffen, die von der Fähigkeit zu klarem umsichtigem Aufbau ein gutes Zeugnis ablegen.

Schon in den «Philosophischen Aufsätzen» von 1789 findet sich ein erster systematischer Entwurf einer Religionslehre, die «Ideen zur Geschichte der Religion». Ihre Gedanken sind stark von Herder und Lessing beeinflußt; vieles kehrt in den spätern Aeußerungen Müllers wieder, anderes hat er im Laufe seiner Entwicklung abgelegt.

«Vereinigung mit Gott ist der Zweck aller Religion[95].» Diese war ursprünglich rein-natürlich, d. h. nur aus den Symbolen der sichtbaren Natur gebildet. Aber der schwache Mensch kann sie nicht rein erhalten, darum ist die geschichtliche Offenbarung, die Herablassung Gottes zum Menschen nötig. Von ihr zeugen alle antiken Religionen in ihren Mythologien und Sagen. In ihnen ist der «sensus numinis» erhalten geblieben. Ein Ueberblick über die ganze, zur Zeit Müllers bekannte Religionsgeschichte will diese These bestätigen. Aber Gott sondert sich das Judenvolk aus, um durch dieses Volk die Menschheit zu höheren Religionsbegriffen zu erziehen. Auch hier läßt sich Gott zur Fassungskraft der Menschen herab, im Erweis von geschichtlichen Zeichen und Wundern. Als die Welt durch die antike und die jüdische Religion vorbereitet war, offenbarte sich Gott weiter in der christlichen Religion. Christus wird «ganz menschlich» aufgefaßt; das bedeutet aber nur, daß die Offenbarung in ihm als menschliche erscheint, denn seine göttliche Geschichte in Geburt, Wundern, Kreuz und Auferstehung

[95] Ph. A. 325.

bleibt unangetastet. «Zum Beweis des kühnsten aller Gedanken, der je unter Mond und Sonne ausgesprochen ward: Gott — liebt — die Welt, ist er, Jesus der Messias, auf diese Erde herabgekommen[96].» Die Religion Jesu ist zur allgemeinen Menschenreligion bestimmt, weil sie die menschlichste ist. Unabsehbar sind ihre Wirkungen auf Philosophie, Politik und Sittlichkeit. Das Reich Christi wird zur Vollendung kommen, denn die «Vorsicht» läßt nichts halb liegen, und jeder, auch der geringste Beitrag, hilft mit, das Reich des Guten zu fördern.

Trotz aller Abgrenzungen gegen den übertriebenen Rationalismus steht dieser Entwurf noch mitten in der zukunftsfrohen Religiosität der Aufklärung drin. Wesentlich anders tönt es im nächsten systematischen Werk Müllers, im «Theophil» (1801). Es ist mitten in der Revolutionszeit entstanden, wo Müller überall die furchtbaren Früchte der Religionsverachtung vergangener Jahrzehnte und die schwere Schuld der rationalistischen Bibelbetrachtung zu erkennen glaubte. Trüb sind die Aussichten für die Religion und ihre Verkündiger, die er in der Einleitung entwirft; der Verfasser glaubt oft, allein und vergeblich gegen eine Hochflut zu stehen. Darum ist das Buch stark von der Auseinandersetzung, manchmal in scharfen Worten, geprägt. Der systematische Gedankengang ist grundsätzlich gleich geblieben. Ueber allgemeine Erwägungen zum Begriff der Religion, über Abgrenzungen gegen eine falsche Religionswissenschaft, gegen Unglaube, Aberglaube, Schwärmerei, Aengstlichkeit in der Religion führt der Autor zu den Ursprüngen der Religion in der menschlichen Anlage des «sensus numinis», zu ihrer Ausprägung in der Mythologie und in den geschichtlichen Offenbarungen der alten Völker, wo er überall, trotz allen Verunstaltungen, das «Theion», das Göttliche, am Werk sieht, selbst in Erscheinungen wie die Astrologie. Darauf baut sich, immer in geschichtlicher Folge und als historische Tatsache, die Offenbarung im Alten und Neuen Testament auf[97]. Für die richtige Betrachtung des biblischen Zeugnisses werden die Regeln aufgestellt, die oben erwähnt worden sind. Diese Lehre der ersten Christen ist auch in

---

[96] Ph. A. 464.

[97] Im Anschluß an Römer 1—3 unterscheidet Müller «zwo Arten von göttlicher Offenbarung: 1. Eine des unsichtbaren Wesens und der ewigen Kraft der Gottheit, aus den Werken der Schöpfung. So offenbarte sich die Gottheit auch den Heiden... 2. Eine Offenbarung durch das Evangelium, oder durch die Lehre Christi und von Christo, wodurch geoffenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt». Th. 136.

den altchristlichen Bekenntnissen enthalten, unter denen neben Kirchenväter-Worten auch das Apostolische und das Nicänische Bekenntnis genannt werden; sie ist in die Bekenntnisschriften der Reformation übergegangen, und wie um die Einheit der Offenbarung in Bibel und Bekenntnis zu bezeugen, schließt das Buch mit der Auslegung des Glaubens in Luthers Kleinem Katechismus. Weit und großzügig wird der Bogen gespannt im edlen Bestreben, die Religion aller Völker und den geschichtlichen Gang der Offenbarung zu verstehen, aber letzten Endes möchte Müller nur zeigen, daß die Bibel und die christlichen Bekenntnisse nichts anderes als diese wahre geoffenbarte Religion in Uebereinstimmung mit den reinen Ursprüngen der Religion enthalten[98].

Der «Theophil» war als ein erster Band gedacht; der zweite Teil erschien jedoch als selbständiges, zweibändiges Werk «Vom Glauben der Christen» (1815/16). Es ist Müllers gründlichstes und einheitlichstes Werk geworden. Der Ton klingt anders: Müller darf feststellen, daß die Religion sich einer neuen Schätzung erfreut, und er möchte an seinem kleinen Teil zur weitern Verbreitung der christlichen Religion beitragen[99].

Die lebendige Wirklichkeit der christlichen Religion in der Gegenwart stellt unausweichlich die Frage nach der Erscheinung Jesu, dieser «merkwürdigsten Begebenheit in der Weltgeschichte». Darum berichtet das Buch zuerst in breiter Ausführung früherer Ansätze über die Geschichte Jesu und den Geist seiner Lehre. An einen Ueberblick über die evangelische Geschichte schließt sich ein großes Kapitel über den Charakter Jesu an, denn Jesus soll uns zuerst und vor allem als *Mensch* entgegentreten. Aus den apostolischen Schriften entnimmt der Verfasser den Geist des Christentums und grenzt ihn gegen Mißverständnisse als bloße Naturreligion, als spekulative Privatreligion oder als reine Moral ab.

---

[98] Vgl. die in der Müller-Literatur oft zitierte Stelle aus der Selbstbiographie St. 69: «Mein theologisches System ist mehr in der Form als in der Materie von dem der Alten unterschieden und im Grunde die augsburgische und helvetische Konfession immer noch auch die meinige.» Aehnliche Aeußerungen St. 112; Gl. I 432, wo sogar der Catechismus Tridentinus miteinbezogen wird (cap. 5; gemeint ist wohl I 5, die Christologie); der Schluß mündet in die Formulierung des «katholischen» Traditionsprinzips des Vinzenz von Lerinum aus: «Teneamus, quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est!» — Diese Schau war gewiß einem Friedrich Hurter nicht unbekannt. Ob wohl hier gewisse Wurzeln seiner Konversion liegen?

[99] Gl. I, VI. — Band I umfaßt Bücher 1—3, Band II 4—7. Das Werk wäre einer eingehenden theologiegeschichtlichen Dissertation wert.

Nach dieser Einleitung geht Müller zu den eigentlichen Lehrpunkten des Glaubens der Christen über und beginnt mit der Lehre vom Menschen, von seinen Licht- und Schattenseiten, von seiner religiösen Anlage. Darauf antwortet die biblische Lehre von Gott und seinen Eigenschaften, wie sie sich schon im Alten Testament offenbart. Den eigentlichen Willen Gottes gegen die Menschen, die wahre Absicht Gottes zeigt aber erst Christus. So folgt noch einmal eine ausgedehnte Darstellung über ihn, nun aber unter dem Gesichtspunkt seiner Sendung von Gott, seiner göttlichen Lehre und göttlichen Taten[100]. Müller vermeidet jede genauere orthodox-dogmatische Formulierung der Gottheit Jesu, spricht aber im Anschluß an die johanneischen Schriften klar von der göttlichen Hoheit des Herrn.

Im vierten Buch wird vom Verdienst Jesu um die Menschheit gehandelt, von seiner Lehre, seinem Tode, seiner Auferstehung, Erhöhung und Wiederkunft. Das ganze Werk Christi wird im Anschluß an die kirchliche Lehre unter die Aemter Christi «Prophet, Priester, König» geordnet. Zwar wehrt sich Müller gegen die Auffassung der Versöhnung, wie sie die ältere Dogmatik vortrug: als ob durch Christi Opfer der Zorn Gottes gestillt werden müßte, denn nicht aus Zorn, sondern aus Liebe sandte Gott seinen Sohn[101]. Trotzdem sucht er von der Versöhnung in biblischen Ausdrücken zu sprechen und als Heilswerk Christi möglichst tief zu erfassen. In der Lehre von der Wiederkunft hält er die neutestamentliche Eschatologie fest, gegen die Verflüchtigung in eine bloße innerweltliche Entwicklung zur moralischen Vollkommenheit, aber auch gegen eine sektiererische Auslegung, wie sie in jenen bewegten Jahren nach der Aera Napoleons in christlichen Kreisen häufig umlief.

Das fünfte Buch spricht vom heiligen Geist und von der christlichen Kirche, von der «wahren Brüdergemeine». Das Besondere, Außerordentliche des Gottesgeistes wird festgehalten. Entsprechend dem dritten Artikel des Apostolischen Bekenntnisses folgt auf die Lehre von der Kirche die Hoffnung auf die Zukunft und die Lehre vom ewigen Leben. Das sechste Buch legt dar, wie in der Auffassung von Gott als dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen

---

[100] Die Wunder nimmt Müller historisch; nach seiner Auffassung sind sie nur als Bestätigung der Offenbarung nötig und klingen daher in der nachapostolischen Zeit mit Recht ab. Das größte und eigentliche Wunder, an das wir uns zu halten haben, ist die Geschichte des Christentums selbst.

[101] Aehnlich scharf gegen die klassische Versöhnungslehre äußert er sich Bl. B. II 146 zum Begriff Vergebung in Psalm 103.

Geist die Summe des Evangeliums enthalten sei, obwohl Müller die Dreieinigkeit nur «historisch und praktisch», nicht aber metaphysisch erklären will. Es folgt die Lehre vom Bund Gottes mit den Menschen und von den Bundeszeichen Taufe und Abendmahl, in welchen Sakramenten die Grundwahrheit der Religion, ihr Kern und Mittelpunkt, an welchen alle anderen Wahrheiten sich anschließen, vorgebildet und versichert wird.

Im letzten Buch entwickelt Müller zunächst die Rechtfertigungslehre, wobei sich wieder Gelegenheit bietet, das «System des Paulus» gegen Verwässerungen und Mißverständnisse in der Neologie der Aufklärung in Schutz zu nehmen. Es gelingt aber auch hier nicht, die ganze Fülle der reformatorischen Lehre auszuschöpfen; die Auffassung vom Menschen und seinem völligen Verderben, die in den Bekenntnisschriften die Voraussetzung zur Rechtfertigungslehre bildet, erscheint bei Müller abgeschwächt. Immerhin ist auch für ihn die Rechtfertigung die Grundlage für die Sinnesänderung, die Bekehrung und die Tugendübung, von welchen in breiten Ausführungen gesprochen wird. Anweisungen zur Uebung in der Gottseligkeit, zum Beten fehlen nicht; hier blickt man tief in Müllers eigenes Andachtsleben hinein. Der Ausblick auf Gegenwart und Zukunft des Christentums schließt das Buch. Zuversichtlich rechnet es mit dem endgültigen Sieg des Reiches Gottes nach vielen Irrwegen und Rückschlägen. Ein Blick auf die theologische Situation der Zeit vermag nun die positiven Errungenschaften der Aufklärung, den «Untersuchungsgeist», die Reinigung der Religionsbegriffe, die Toleranz, besser zu würdigen als frühere Schriften, wenn auch die Kritik an den Uebertreibungen nicht ausbleibt[102]. Der triumphierende Schlußabschnitt bekennt sich noch einmal zur siegreichen Wahrheit des christlichen Glaubens, wie er aus dem Worte Gottes hervorgeht.

Diese wenigen Striche vermögen die vielfach gründlichen, allseits klug abwägenden und kenntnisreichen Darlegungen Müllers nicht in Erscheinung treten zu lassen, sie zeigen aber, daß er durchaus imstande war, die Hauptprobleme des Glaubens in seiner Sicht in einiger Vollständigkeit wohlgeordnet und durchdacht zu formulieren.

Wie schon die Vernünftige Orthodoxie am Anfang des 18. Jahrhunderts, ein Samuel Werenfels, ein Mosheim, aber auch Männer

---

[102] Hier wird als positives Zeichen sogar die Heilige Allianz erwähnt, Gl. II 499; ähnlich Bl. B. I 281, II 253.

wie Zinzendorf, so hat es auch Müller beklagt, daß die Orthodoxie den Glauben nicht auf wenige Fundamentalsätze beschränkt habe[103]. Er möchte die Theologie wieder zu diesen wesentlichsten Grundsätzen zurückführen. Diesem Zweck dient auch die liebenswerte kleine Schrift «Von der Summe des Evangeliums» (1814)[104]. Sie will auf die Frage «Was ist denn Christus eigentlich für mich?» dadurch eine Antwort geben, daß sie das «schöne harmonische Ganze der Freudenbotschaft, das ist des Evangeliums Jesu, in eine kurze Summe zusammengefaßt», in Erinnerung ruft. Das geschieht deutlich im Anschluß an Johannes 3,16. Daß in der Herablassung des ewigen unendlichen Gottes zu uns seine erhabenste Größe bestehe, bliebe ein gewagter Glaube, wenn uns Christus nicht Zeugnis brächte, daß Gott unser Vater sei, daß er die Welt liebe, ja jeden einzelnen, daß wir auf das Wort Jesu hin Zutrauen zu ihm fassen dürfen trotz unserer Unvollkommenheit, daß sein Geist uns Beistand gibt, ihn zu lieben und eine frohe Zuversicht auf Unsterblichkeit zu gewinnen, daß wir endlich nicht uns selbst, sondern Jesus als Eigentum angehören. Dies sind die ewigen Wahrheiten des Evangeliums.

IX.

In allen ihren verschiedenen Gebieten ist Müllers Theologie vom gleichen Geist geformt. Er soll zum Schluß kurz umschrieben werden.

1. Sein aufgeschlossener Sinn sucht überall in der Welt das «Theion» auf, den inneren Sinn für Wahrheit, der in allen Menschen mehr oder minder tief verborgen liegt[105]. Es ist eine Gabe der Liebe Gottes an den Menschen, ein göttlicher Sinn, der «sensus numinis», eine Sympathie mit dem höchsten Geiste, mit Gott, ein Wunsch und Bestreben des Herzens, ihm wohlgefällig, ihm ähnlich zu werden[106]. Es ist ein «Bürge für alle Ewigkeit»; die Menschen haben es bei allen Unvollkommenheiten in sich, «sie eilen zur rechten Quelle und finden bald wieder das freundliche Angesicht Gottes»[107].

---

[103] Th. 22, 30; Rel. II 21; IV 328.
[104] Wieder abgedruckt in Ser. III 371—379.
[105] Rel. II 74.
[106] Gl. II 402; Bl. B. II 197.
[107] Br. M. 422. Solche Definitionen des Theion finden sich im ganzen Werk häufig.

2. Das «Theion» wirkt in allen Religionen, vor allem aber in der Offenbarung in Jesus Christus. Offenbarung ist die gnädige Herablassung Gottes zu den Menschen — nicht die «Akkomodation» an unvollkommene menschliche Vorstellungen, sondern die Herablassung zu den Menschenkindern im jeweiligen Stand ihrer Entwicklung, eine wirkliche Offenbarung in der Kondeszendenz Gottes zu den Geschöpfen. Darum ist die Offenbarung das Menschenfreundlichste, Gott wahrhaft menschlich, Christus uns als Mensch am nächsten. «Gott mit uns!» Das ist der innerste Kern, sozusagen die Summe der Summe des Evangeliums, der ganzen Heiligen Schrift, das reine Resultat der Offenbarung, das Symbol eines jeden Gottesfreundes[108].

3. Die biblische Offenbarung lehrt auf allen Seiten die «Freitätigkeit» Gottes[109], sein geschichtliches Wirken am Menschengeschlecht, seine Teilnahme an unserm Schicksal, sein freitätiges Wollen und Handeln. Die geoffenbarte Wahrheit schafft die Kenntnis des großen Planes und der absichtvollen Leitung aller Begebenheiten durch die höchste Weisheit und Güte[110]. In der Geschichte bekommt der Mensch eine Ahnung von diesem Gang der «Vorsicht»; mag sie auch ihre rätselvollen Wege gehen (habet suas moras et horas)[111], so ist ihr endlicher Sieg doch gewiß. Das Vertrauen auf die freitätige allerspeziellste Vorsehung hält den Menschen mitten in den Stürmen der Zeit aufrecht, macht ihn getrost und verantwortungsfreudig.

4. Die Offenbarung führt nicht zu unnötigen Spekulationen und wertlosen Hypothesen, sondern zum wahrhaft Praktischen, zum Nützlichen, zur Tugend. Das ist nicht die autonome Tugendhaftigkeit Kants und der Aufklärung, es ist die demütige Tugend des Glaubens, der Nachfolge nach dem Vorbild Christi. Nach ihr strebt Müller in seinem persönlichen Leben auf ergreifende Weise[112], sie will er mit seinem theologischen Wirken in der Menschenwelt pflanzen, ihre Vollendung erwartet er im Reich Gottes, in der fröhlichen Unsterblichkeit.

5. Die Religionswahrheiten stehen nicht als eine Welt für sich neben den andern Bedürfnissen der Menschen. In Bibelauslegung

---

[108] Th. 160, 196, 245 und sonst öfters.

[109] Th. 123. Der Ausdruck «freitätig» als Eigenschaft des wahren lebendigen Gottes kommt im ganzen Werk sehr oft vor.

[110] Gl. II 526.

[111] Gl. II 494 und sonst öfters.

[112] Selbstbiographie, Tagebücher und Briefe bezeugen das eindrücklich.

und Kirchenhistorie, in Predigt und Unterricht zieht Müller immer die Linien in die Sitten, den Alltag, die Politik, die Wissenschaft aus; von der Bibel gehen die «emanationes scripturae»[113], die Auswirkungen in die Welt hinaus. Religion ist bestimmende Lebensmacht, oder wenn sie es nicht mehr ist, soll sie es wieder werden, sonst geht die Welt zugrunde. An der Schwelle des Zeitalters, in welchem die Lebensbereiche auseinanderbrechen und sich immer mehr vom Glauben entfernen, steht Müller mit so vielen theologischen Zeitgenossen und will die umfassende Allwirksamkeit der biblischen Religion noch einmal geschichtlich erweisen und praktisch bewähren[114].

6. Die Offenbarung umschließt auch die Welt der Ahnung, des Traumes, der wunderbaren Erscheinung, für die Müller sich unbefangen offen hält. Er ist über die reine Verstandesaufklärung hinausgewachsen zu einer Anschauung des Menschen, der nichts Menschliches fremd sein soll. Das macht ihn fähig, auch das Außerordentliche, Numinose in der kirchlichen Geschichte und Gegenwart zu würdigen, auch wenn er dabei nüchtern und kritisch bleibt[115].

7. In all diesen Zügen formt sich seine Humanität aus. Zwar spricht er im Gesamtwerk nicht so viel von Humanität, wie man es von einem Schüler Herders erwarten könnte[116]. Seine Sprache steht der biblischen Ausdrucksweise näher. Aber auch er bekennt sich zu dem Ziel, die Theologie zu humanisieren, dem höchsten Menschsein entgegenzuführen[117]. In diesem Sinne kann auch Müller

---

[113] Th. 38; der Ausdruck ist Baco entnommen, vgl. Th. 291.

[114] Müller stellt einmal gegenüber der zu engen Brüdergemeine-Theologie die Frage: «Ist denn die vielseitige Nutzbarkeit der heiligen Schrift für Religionsideen, Moral, Providenz, Menschenkenntnis, häusliches und bürgerliches Leben und Sitten usw. vergebens da?» St. 306.

[115] Lavaters Wundersehnsucht versuchte Müller selbst in den kritischen Neunzigerjahren möglichst lange zu verstehen, ohne sie je ganz zu teilen, vgl. Briefwechsel mit Hegner I—III passim. — Siehe dazu auch den reichhaltigen Abschnitt über Träume in der Selbstbiographie, St. 70—80. Wie tief die Auffassung von der Menschlichkeit Gottes im Unbewußten verankert war, wird durch einen Traum blitzartig deutlich: «Einmal träumte es mir, ich sähe den Herrn, einen schlichten Mann von so unbeschreiblicher Freundlichkeit, daß ich das holde Bild meiner Tage nicht vergessen kann.» St. 75.

[116] Als Herders Briefe zur Beförderung der Humanität erschienen waren, meint Müller: «Gewisse Lieblingsbegriffe, Humanität u. a. kommen auch gar zu oft vor — fast möchte ich sagen, wie bei einem alternden Manne.» Br. M. 44.

[117] St. 69.

von Anfang bis Ende seine Theologie mit den großen Worten Herderscher Humanität ausdrücken[118]:

Licht — Liebe — Leben.

«Ich bin wenig; aber ich bin ich selbst[119].» So kennzeichnet sich einmal der neunundzwanzigjährige Müller, zugleich bescheiden und doch in sich gefestigt. Seine ganze liebenswürdige Art liegt in diesem Ausspruch. Paul Wernle sagt von ihm: «Der Mann hat bis heute die Bekanntschaft und Liebe, die er verdiente, nicht gefunden[120].» Vielleicht trägt diese Arbeit dazu bei, ihn bekannter zu machen. Die Liebe zu ihm stellt sich bei näherer Beschäftigung mit seinem Leben und Werk von selbst ein.

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

Ph. A.	*Philosophische Aufsätze*, 1789.
Ser. I–III	*Unterhaltungen mit Serena, moralischen Inhalts.* I 1793, II 1803, III 1835.
Bek. I–III	*Bekenntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst.* 1791—95.
Br. St. W.	*Briefe über das Studium der Wissenschaften, besonders der Geschichte.* 1798, zit. nach der 2. Auflage 1817.
Th.	*Theophil, Unterhaltungen über die christliche Religion.* 1801.
Rel. I–IV	*Reliquien alter Zeiten, Sitten und Meinungen.* 4 Bde. 1803—06.
Gl. I, II	*Vom Glauben der Christen. Vorlesungen.* 2 Bd. 1815 und 1816.
Bl. B. I, II	*Blicke in die Bibel.* 2 Bde. 1830.
	Ueber ein Wort, das Franz I. von den Folgen der Reformation gesagt haben soll. 1800.
	Ueber den Zustand des hiesigen Religionswesens. 1803.
	Kurzer Begriff des christlichen Glaubens. In einer Auswahl biblischer Sprüche. 1804.
	Von dem christlichen Religions-Unterricht. 1809, zit. nach 3. Auflage 1827.
	Summe des Evangeliums. 1814 (abgedruckt in Ser. III).
	Rede am Reformationsfeste 1819 (abgedruckt in Ser. III).
St.	Karl Stokar: *Johann Georg Müller, Lebensbild.* Basel 1885.
Br. M.	*Der Briefwechsel der Brüder J. G. Müller und J. v. Müller*, herausgegeben von Ed. Haug. 1893.
Hegner I–III	*Aus dem Briefwechsel zwischen Ulrich Hegner und Joh. Georg Müller.* Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1892 bis 1896 (drei Teile).

---

[118] Ph. A. 532; Bl. B. I 85, und im übrigen Werk öfters.
[119] Ed. Haug, *J. G. Müller als Student in Göttingen*, 61.
[120] Schw. Prot. 18. Jh. III 369.